



das Schullandheim

FACHZEITSCHRIFT FÜR SCHULLANDHEIMPÄDAGOGIK



Schullandheim Habischried

**SOKRATES · WETTERBEOBACHTUNG
BERUFSORIENTIERUNG
SEXUALPÄDAGOGIK UND AIDS-PRÄVENTATION**

Verband Deutscher Schullandheime e. V.
slh 167 — 1996 — Heft 1

ISSN - 0724 5262



Dr. Weidner
MATRATZEN

Seit über 40 Jahren

Matratzen und Bettwaren

Schaumstoffmatratzen · Matratzenschoner · Matratzenschutzhauben
Matratzenrahmen · Einziehdecken · Kopfkissen · Schlafdecken · Bettwäsche

Einkauf direkt beim Hersteller

Dr. E. Weidner KG

Kieler Straße 37 - 24211 Preetz

Telefon 0 43 42 / 8 67 68 - Telefax 0 43 42 / 8 29 91

Lothar Beinke ARBEITSPRAXIS, LERNORTE, BERUFSORIENTIERUNG Zum Stellenwert praktischen Tuns bei einem Schullandheimaufenthalt	3
Klaus Kruse EUROPÄISCHES AKTIONSPROGRAMM 'SOKRATES' VERABSCHIEDET	9
Eckhard Götze WETTERBEOBACHTUNGEN IM SCHULLANDHEIM	11
Martin Ritz ASTRODIDACTICA II IN ZEULENRODA/THÜRINGEN Die Schullandheime waren auch diesmal dabei	22
HINWEIS BUNDESARBEITSTAGUNG	23
Albert Scharl EIN SCHULLANDHEIM STELLT SICH VOR: HABISCHRIED	24
Tobias Mittag ANFÄNGE DER DEUTSCHEN SCHULLANDHEIMBEWEGUNG	32
Bernhard Krauss, Waltraud Throm EIN PROJEKT IM SCHULLANDHEIM: DOKUMENTATION ZUR SEXUALPÄDAGOGIK UND AIDS-PRÄVENTION	36
AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN	42
BUCHBESPRECHUNGEN	43
AUS DEN LANDESVERBÄNDEN	44

*Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
liebe Freunde der Schullandheimarbeit!*

Die vorliegende Ausgabe von 'das Schullandheim' ist dünner als die früheren Hefte unserer Fachzeitschrift. Das liegt nun nicht etwa daran, daß unserem Verband die Themen ausgegangen sind. Ganz im Gegenteil. Vielmehr stellen wir mit Beginn des neuen Jahres um auf eine viermalige Erscheinungsweise pro Jahr.

In Zukunft wird Ihnen also 'das Schullandheim' in jedem Quartal zugestellt, übrigens zum gleichen Preis wie bislang. Die Umstellung hat für den Verband eine Reihe von Vorteilen: Wir können unsere Zeitschrift jetzt als Streifbandzeitschrift versenden. Das bedeutet eine größere redaktionelle Freiheit hinsichtlich der Text- und Inseratengestaltung und die Möglichkeit, der Zeitschrift - oder einer Teilaufnahme, wie im vorliegenden Fall - Beilagen hinzuzufügen. Außerdem können wir während des Sommerhalbjahrs aktueller sein. Ein Vorteil, der von unseren Landesverbänden begrüßt wird. Über ein Jubiläum, das im April begangen wurde, wird dann nicht erst im Oktober berichtet!

In der vorliegenden Ausgabe zeigen wir wiederum auf, wie fruchtbar Schullandheimaufenthalte gerade für ältere Schülerinnen und Schüler sein können, wenn man ungestört und ohne Zeitzwang bestimmte Vorhaben - sei es das Schülerbetriebspraktikum, seien es Fragen zur Sexualpädagogik und Aids-Prävention - realisieren möchte.

Ein neues Jahr hat begonnen, ein Jahr, in dem unsere Bundesversammlung stattfinden wird. Habischried, der Tagungsort, stellt sich in dieser Ausgabe vor. Mögen der Bayerische Wald und die Thematik der Tagung sich für unsere Kolleginnen und Kollegen ähnlich attraktiv darstellen wie Rantum im Jahre 1994!

'das Schullandheim' ist die Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V., Mendelssohnstr. 86, 22761 Hamburg (Verlag und Herausgeber). Telefon: 040 / 890 15 41, Fax: 040 / 89 86 39. Bestellungen und Anzeigenverwaltung über den Verlag.

Redaktion: Manfred Vogel, Heidestraße 176, 32120 Hiddenhausen, Tel: 05221 / 658 87, Fax: 05221 / 627 85.

Mitarbeiter dieses Heftes: Prof. Dr. Lothar Beinke, Universität Gießen, Humboldtstraße 48, 49074 Osnabrück · Eckhard Götzke, Unterdorf 4, 99998 Grabe · Bernhard Krauss, Kurfürstenanlage 38, 69115 Heidelberg · Klaus Kruse, Elsterkamp 10, 21255 Buchholz · Tobias Mittag, Nordalbingenweg 78, 22455 Hamburg · Martin Ritz, Osterkamp 66, 22043 Hamburg · Albert Scharl, In der Oberrn Au 4, 93055 Regensburg · Waltraud Throm, Kurfürstenanlage 38, 69115 Heidelberg.

Druck: Druckerei und Verlag Hans Krohn, Kap-Horn-Str. 2a, 28237 Bremen, Postfach 21 02 05, 28222 Bremen, Telefon: 0421 / 61 18 33, Fax: 0421 / 61 17 47.

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Verbandes oder der Redaktion wieder. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Arbeitspraxis, Lernorte, Berufsorientierung

Zum Stellenwert praktischen Tuns bei einem Schullandheimaufenthalt

Lothar Beinke

Meine Überlegungen von dem Lernortverbund 'Schule - Schullandheim - Betrieb' ¹⁾ beziehen sich auf die Absicht, in dieser Kombination besonders handlungsbezogenes Lernen unter unterschiedlichen Aspekten effektiv zu realisieren. Ich gehe dabei von der Ausgewogenheit in der Trias dieses Lernortverbundes aus. Sie besteht in bezug auf die Praxisorientierung nicht in der quantitativen Gestaltung. Vielmehr meine ich damit eine anzustrebende Gleichrangigkeit in bezug auf die Zielerreichungschancen.

Traditionellerweise werden in dieser Trias der Schule die sogenannten theoretischen, dem Betrieb die handlungsbezogenen und dem Schullandheim - leider - oft die Lernortmöglichkeiten verklärenden und die Realitäten vernebelnden Teilbereiche zugeschrieben. Anders als Ipfing ²⁾ sehe ich neben den sicherlich bedeutenden Möglichkeiten zur Verwirklichung eines Erziehungsauftrages ebenso notwendig die didaktisch-fachliche Bildungsaufgabe des Schullandheimaufenthaltes.

Insofern - und daraus ergeben sich außer der hier behandelten Thematik auch die Notwendigkeiten der Professionalisierung der Schullandheimlehrer ³⁾ - gibt es zwischen Schule und Schullandheim keine Aufgabentrennung mit scharf gezogener Trennlinie, sondern Lernorte mit gleichen Ansprüchen und

Zielsetzungen, jedoch mit einer Akzentverschiebung. Im Schullandheimaufenthalt erscheint es mir möglich, unter den Kompetenzen, die im Katalog der Schlüsselqualifikationen aufgezählt werden, diejenigen besonders zu fördern, die - um Beispiele zu nennen - als Kommunikationsfähigkeit oder auch als Teamfähigkeit umschrieben werden.

Nach dieser Ausbreitung meiner Überlegungen möchte ich im folgenden unter dem Aspekt des handlungsorientierten Lernens versuchen, den allgemeinen Stellenwert dieses Konzeptes zu skizzieren.

Das wäre der Einstieg in die Diskussion um eine Neugewichtung der lernortorientierten Schullandheimarbeit, von der ich meine, daß es erst mit ihrer Legitimation möglich ist, von den Anfängen der Schullandheimbewegung ausgehend eine Kontinuität zu schaffen, die von der Spontaneität des Aufbruchs zur Bestandssicherung im Rahmen einer als Gesamtheit verstandenen, lernortbezogenen, modernen Pädagogik führt.

Damit ist ein allgemeiner Rahmen für Orientierungsmöglichkeiten verschiedener Fachdidaktiken und deren handlungsorientierte Perspektiven geschaffen.

Für die Bedeutung praktischen Tuns gilt es, vor Erfahrungen und Problemen zu warnen, die jeder Praxisorientierung

im Unterricht anhaften und die die didaktische Arbeit erschweren:

- die Gefahr des Dilettantismus,
- das Problem der Determinierung durch jeweilige Praxiserfahrung,
- die mangelnde Beispielhaftigkeit, Repräsentativität und Authentizität einzelner praktischer Erfahrungen,
- die Gefahr der Verallgemeinerung von Einzelerfahrungen ⁴⁾.

Didaktisch vertretbare Inhalte für den Unterricht mit Praxiselementen sind:

- handwerkliche Qualifikationen zur Bewältigung lebenspraktischer Aufgaben im privaten Bereich im Sinne von Eigenarbeit,
- Übungen mit Demonstrationsmodellen und Modellbaukästen zur Förderung technischer Sachkompetenz,
- audiovisuell unterstützte Fallanalysen industrieller Realität,
- Betriebserkundungen und didaktisch gut vorbereitete, organisierte, begleitete und ausgewertete Betriebspraktika für zuverlässige und glaubwürdige Praxiserfahrung.

Mit einem Rückgriff auf diese Praxiselemente entspricht ein Unterricht den Anforderungen, auf die höchst komplexen soziotechnischen Strukturen und Prozesse der modernen Industriegesellschaft vorzubereiten, und nicht mehr durch Bastel- oder Werkübungen in Räumen oder an Orten, die sich nicht vergleichen lassen mit der Realität der Arbeitswelt. Die Argumentation kann daher nicht lauten, weil praktisch gearbeitet wird, ist ein solches Konzept sinnvoll, sondern sie muß heißen, weil praktisch im Arbeitslehre-Unterricht gearbeitet wird, besteht lerntheoretisch ein anderer, ein der Realität angemessenerer Zugang für die Reflexion von fach-

lichen Aufgabenstellungen, die die industrielle Wirklichkeit an Schule heranträgt.

Der kritische didaktische Ansatz, der sich mit der Formel von fachdidaktischem Symbolismus bezeichnen läßt, will begrifflich die Unzulänglichkeit zusammenfassen, "Schülertätigkeiten, Schulsituationen, Schulorganisationen u.ä. als ein Modell anzusehen, das Schüler inhaltlich über Erwerbsarbeit, betriebliche Situationen und Betriebsorganisationen informiert ⁵⁾". Bei der Identifikation von Schülerarbeit mit Erwerbsarbeit im Konzept dieses fachdidaktischen Symbolismus werden komplexe Situationen reduziert, die fachliche Systematik jedoch wird beibehalten. Schülerarbeit erscheint somit als verkleinerte Abbildung der Erwerbsarbeit: ein didaktischer Kurzschluß.

Die Formel vom fachdidaktischen Symbolismus behauptet nicht, "daß Schülerarbeit selber wertlos ist und nicht unter anderen Intentionen fruchtbar sein kann, daß damit schon entschieden sei, welche Tätigkeiten als Schülerarbeit aufzufassen sind (und) daß im Unterricht eine inhaltliche Beschäftigung mit Erwerbsarbeit kaum zustimmungsfähig sei" ⁶⁾.

Von Interesse ist deshalb die Frage, was unter 'Schülerarbeit' jeweils eingeordnet wird und welche unterrichtspraktischen, aber auch inhaltlichen Bezüge zur Erwerbsarbeit dann für möglich und zweckmäßig gehalten werden. Merkmale aktiven Schülerhandelns sind elementares Handlungswissen durch Umgang mit Werkstoffen, Werkzeugen, Meßdaten, die Reflexion sinnlicher Erfahrungen und Transferstrukturen durch die Möglichkeit, zu vergleichen, was das Hinterfragen komplexer realer Sachverhalte erlaubt, als auch Beziehungen zu Produktion und Erwerbs-

arbeit. Technische Praxis soll nicht in schulischen Lehrgängen und Projekten als Abbildung realer industrieller Produktionsabläufe ausgegeben werden. Sie sind eindeutig unterschiedlich. Schulische Projekte und Lehrgänge und die darin eingeschlossene Schülerarbeit müssen didaktischen (!) Ansprüchen genügen. Sie sollten es vermeiden, Situationen aus der Erwerbsarbeit nachzustellen, weil die existentielle Bedeutung fehlt.

Schülerpraxis vermittelt z.B. in einem unterrichtlichen Ablauf Einsicht in die Gesamtheit einer Arbeitsablaufplanung, wobei Versuch und Irrtum erwünscht sind und die Wirkungsprinzipien während des Handlungsvollzuges reflektiert werden können. Selbstständigkeit sollte sich darin bis zur Selbständigkeit entwickeln, und Interaktion wird während des Arbeitsprozesses bewußt gefördert. Die Herstellung eines Gebrauchsgegenstandes z.B. folgt einer didaktischen Anspruchslinie, die von der Analyse über die Planung und Durchführung bis hin zur Kontrolle verläuft.

Was die inhaltlichen Bezüge zur Erwerbsarbeit anbetrifft, so werden im Ablauf schulischer Praxis jedoch Transferpotentiale - das meint eine Entwicklung von Frage-, Vergleichs- und Beobachtungsfähigkeit der Schüler - aus den schulischen Erfahrungen für viele Bereiche der Fertigungstechnik, der Arbeitsorganisation und der Ausbildungssituation erarbeitet, deren notwendige außerschulische Anwendung qualifiziertere Frage- und Vergleichsfähigkeit, Informationsverarbeitungs- und Reflexionsvermögen bewirkt, die wiederum unterrichtliche Lernhandlungen und dortige Urteils- und Entscheidungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler beeinflusst und verändert.

Ein Lernortwechsel, der Bezug zur Realität der Arbeitswelt herstellt, ist unabdingbare Forderung und notwendige Grundlage für Lernprozesse. Praxis im Schullandheim wie im Unterricht ist somit konstitutiv als doppelter Praxisbezug bestimmt: Die Schülerarbeitspraxis in schulischen Werkräumen und die Erkundungs- und Praktikumspraxis im Betrieb bilden gemeinsam die konstitutiven Bezugspunkte für Lernprozesse.

Für ein Lernen in Handlungsvollzügen ist neben dem dort herzustellenden engen Zusammenhang von Praxis und Theorie notwendig, daß die allgemeinbildende Schule ihr regionales Umfeld nutzt und somit ihren Unterricht mit Erfahrungsmöglichkeiten in Betrieben verbindet. Diese Öffnung der Schule gegenüber außerschulischen Lernorten muß primär als Anreicherung schulischer Bildungsprozesse verstanden werden; Realkontakte sollen schulisches Lernen vertiefen und veranschaulichen, sind aber eingebunden in die Vor- und Nachbereitung im Fachunterricht. Sie können dort die Basis finden für die Durchführung bestimmter technischer Prozesse oder 'handwerklicher' Vorhaben, für zeitlich befristete gemeinsame Unterrichtsprozesse, die u.a. ein Mosaikstein sein können auf dem Weg zu praktischen Erfahrungen.

Unter dieser Prämisse sind dann auch Erfahrungen möglich, die ohne diese Einbindung nicht automatisch zu Erkenntnissen führen, sondern eben dieser didaktisch begründeten intentionalen Inszenierung bedürfen.

Zur Kritik an der Schule äußert Aebli: "Eine Krankheit der Schulen ist der Verbalismus, also das bloße Reden ohne Anschauung über eine Sache. Die Schulen kranken am Mangel an Erleben, an Erfahrung über unsere Welt. Wie Schelsky festgestellt hat, leben wir

mehr oder weniger in einer zweiten Wirklichkeit, Unsere Information geht weit über das hinaus, was wir persönlich erfahren können. Diese Krankheit unserer Schulen ist in unseren Schulen nicht erst seit heute vorhanden; doch besonders negativ ist, daß der Verbalismus schon bis in die Grundschulen vorgedrungen ist und Lernmotivationen und Interesse bereits in den Anfangsklassen tötet. Vom illustrierten Lehrbuch über Fotokopien bis zum Heft des Schülers werden nicht nur bedeutungsleere Worte weitergereicht, sondern auch unverstandene Bilder. Den Worten, als der notwendigen Münze des zwischenmenschlichen Ausgleichs, fehlt die Goldwährung der Sinnhaftigkeit. Dies merken auch die Schüler, die darauf mit Interesselosigkeit und mangelnder Motivation reagieren." 7) Das muß man besonders für die Praxisorientierung ändern.

Dieser Komplex kann von der Schule vielleicht wahrgenommen werden, wenn sie sich anders versteht, als es in Aebli's Kritik dargestellt wird. Bringt man die Behandlung dieser Thematik in einen Schullandheimaufenthalt, ist die Gefahr der Reduktion auf die verbale Vermittlung geringer, weil hier die Schule institutionell über ihr enges Bezugsgeflecht hinausweist.

Bei der Unterbringung einer praktischen Arbeit in einen Schullandheimaufenthalt - bei dem sowohl Zeit als auch problemorientierte extracurriculare Berücksichtigung im Aufenthaltsprogramm eingeräumt werden können - steht zusätzlich noch die Spezifik des Lernortes 'Schullandheim' zur Verfügung.

Geht die Erziehung den Schritt in weitere Lernorte, dann ist es wichtig, solche Lernorte anzusprechen, in denen die Verbindung zu den Inhalten des Erziehungsvorhabens noch vorgefunden wer-

den können. Das ist die Frage von Prange, ob es möglich ist, eine repräsentative Praxis einzurichten, die schon das Leben draußen vorwegnimmt⁸⁾: Seine Frage lautet: "Wie macht man das, daß das, was außerhalb der pädagogischen Provinz" - gemeint ist hier die Schule - "liegt, sich in ihr wiederholt und so gelernt werden kann, daß man draußen zurechtkommt?" Unsere Antwort darauf ist: "Durch den Besuch im Schullandheim, aber in einem Schullandheim, das sich ergänzend zur Schule der pädagogischen Aufgabe stellt".

Die Funktion der Erziehung bedarf in einer eigenen Institution der Schule zur Lösung der beschriebenen Aufgaben weiterer Lernorte, die sich allerdings auch der Komplexität der Aufgabe mit spezifischem Charakter anzunehmen haben: Das Schullandheim nicht als Schulersatz, sondern als eigener Lernort mit Erziehungsauftrag unter Ein-schluß der Behandlung von Problemen in ihrer Komplexität und Lösung mit spezifischen Techniken; denn Hilfen für essentielle Bildungsprozesse können nur, wenn überhaupt, durch ein intrinsisches Engagement der Schüler, durch eine echte 'Betroffenheit' erhofft werden, die der Erzieher unter Umständen auslöst, wenn er aus den lernzielorientierten Unterrichtssituationen der traditionellen Schule ausbricht bzw. wenn er die entsprechende pädagogische Situation sorgsam und einfühlsam vorbereitet. Der Lernort 'Schullandheim' bietet sich an, da die Grenzen zwischen Unterricht und Freizeit zeitlich und inhaltlich aufgehoben werden können und der Unterricht didaktisch und methodisch anders gestaltet werden kann. Die gemeinsame Planung von Unterrichtsvorhaben durch Lehrer und Schüler wirken sich positiv auf die Kontakte zwischen Lehrer und Schüler und auf die zu lernenden Inhalte aus. Die Freiheit der zeitlichen und inhaltlichen Ge-

staltung eines Aufenthaltes ermöglicht unter Umständen eine projektspezifische reale Begegnung mit den Lerninhalten. Durch den engeren Kontakt zwischen Lehrer und Schüler wird die Basis gelegt für affektive und emotionale Lernbereiche, die in der traditionellen Schule nicht in dem Maße anzusprechen sind.

Die Einbeziehung des Schullandheimes ist daher eine besondere Chance, die wir unter folgenden Aspekten sehen:

- das Aufreißen festgefügtter 'verordneter' Unterrichtsstunden,
- die epochale Arbeitsmöglichkeit an einem Themenkomplex,
- die individuelle Zuwendungsmöglichkeit des Lehrers an einzelne Schüler: Aufbau eines engen 'Pädagogischen Bezuges' in einer 'Pädagogischen Atmosphäre',
- Gelegenheit zur besseren Selbsterfahrung und Persönlichkeitserkenntnis,
- größere emotionale Aufgeschlossenheit der Schüler durch Gespräche in 'privater Atmosphäre',
- stärkere intrinsische Motivation durch die Konzentration des Themenkomplexes,
- Einsatzmöglichkeit für spezifisch projektbezogene Unterrichtsmethoden,
- Einbeziehung der besonderen Umgebung des Schullandheimes, wie z.B. überschaubare Klein- und Mittelbetriebe (für Stadtschüler) bzw. Großbetriebe (für Schüler aus ländlichen Bereichen); leichter Zugriff auf Mitarbeiter aus Betrieben, Behörden, Verwaltung usw.
- besondere Möglichkeiten zu Aktivitäten, manuellen Tätigkeiten usw.

- gute Voraussetzungen für Gespräche und Diskussionen zwischen Lehrer und Schüler sowie Schüler und Schüler⁹⁾.

Für die thematische Arbeit im Schullandheim gilt grundsätzlich, daß keine schulische Unterrichtung lediglich von der Schule in das Schullandheim transportiert werden sollte (obwohl sicherlich durch die Lernortveränderung auch eine Auffrischung der Motivation für schulische Veranstaltungen nachweisbar ist), sondern daß zur Ausnutzung der besonderen Möglichkeiten die Einbeziehung der spezifischen wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Gegebenheiten von Heim und Umgebung notwendig ist. Diese situationsorientierte Planung erfordert selbstverständlich eine Umstrukturierung traditioneller schulischer, zeitlicher, räumlicher und sozialer Formen sowie die Auflösung unterrichtlicher Artikulationsschemata:

- die zeitliche Planung und Ausdehnung orientiert sich vornehmlich an den Erfordernissen des jeweiligen Themas. Damit strukturiert die Thematik überwiegend die Artikulation der 'Arbeitsseminare';
- räumliche Formen: Aufenthaltsraum als differenziert zu nutzendes Forum, Ausnutzung der Dezentralisierung durch Gesprächsecken, Lesepplätze und Ruhebereiche sowie durch Einbeziehung des Heimgeländes;
- Konstituierung von themenbezogenen Arbeitsgruppierungen. Die Auflösung von zeitlicher, räumlicher und organisatorischer Begrenzung schafft nicht nur die Möglichkeit der Änderung der Sozialform, sondern verpflichtet zu einer inneren Differenzierung.

Zur inhaltlichen Gestaltung gehört die Aufnahme u.a. folgender Bereiche am Lernort:

- das Schullandheim als überschaubare Stätte wirtschaftlicher und organisatorischer Abläufe (Belegung, Versorgung, Haushaltung, evtl. Ausbildung usw.);
- Struktur der örtlichen Wirtschafts- und Arbeitswelt (Zugriff auf ansässige Betriebe und Verwaltungen sowie deren Mitarbeiter einschließlich der jeweiligen schulischen und beruflichen Ausbildungsangebote);
- Erschließung ökologischer Zusammenhänge in einer fremden Umgebung (durch Wanderungen, Besuch von Ämtern, Sammeln von Materialien).

Die Einbeziehung der Bedingungen des Lernortes erfordern für die Planung und Durchführung:

- die rechtzeitige Beschaffung von vielfältigen Materialien für Themen und Aufenthalt;
- eine vorhergehende genaue Kenntnisnahme von Heim und Umgebung durch in der Schule vorliegende Berichte oder, noch besser, durch eigene Orientierung vor Ort;
- die terminliche Abstimmung mit Gesprächspartnern für die Erkundungen und Informationsabende.

Gehen wir in unseren Überlegungen einen Schritt weiter.

Die Lernorttheorie liefert den Ansatz zu der Überlegung, daß Schüler durch tätige Erfahrung das zu lernen vermögen, was für ihre spätere berufliche Karriere unerlässlich ist, was die Schule in dieser Form aber nicht vermitteln kann.

Ein Aspekt, der das aufgreift, vorherige Aussagen fortführt, aber aus den bisherigen Ansätzen im Unterricht kaum erkennbar ist, ist die Tatsache, daß in der Wirtschaft heute neben den weiterhin notwendigen fachlichen Qualifikationen, die in einem streng rationalisierten

Lernprozeß vermittelt werden können, auch andere Qualifikationen gebraucht werden. Mitarbeiterpersönlichkeiten müssen vor Ort experimentieren können und intensives Erfahrungswissen erwerben. Hier ist dann der Punkt, wie der Lehrer nicht nur mit seiner Klasse die Schule verläßt, ins Schullandheim geht und dort Themen praktischen Arbeitens in Form von Hilfestellungen und Beratungen anbietet, hier ist auch ein Kombinationsschritt angedeutet: Im Schullandheimaufenthalt ein Betriebspraktikum und Betriebserkundungen vorzubereiten und die Betriebspraktika - wenn möglich - auch in ein entsprechendes didaktisches Gesamtkonzept mit einzubauen.

Das ist durchaus im Sinne des allgemeinen Bildungsauftrages der Schule, da die dynamischen Veränderungen in der industriellen Produktion nicht nur von den Tätigen in der Produktion zu bewältigen sein werden, sondern von der gesamten Gesellschaft. Das vor Ort mögliche Experimentieren und der intensive Erwerb von Erfahrungswissen vermitteln dann ein Erfahrungswissen als komplexes Wissen, das sich kaum in Programmen niederschreiben läßt.

Das Plädoyer für den Lernortverbund 'Schule - Schullandheim - Betrieb' mit Praktika und Erkundungen ist allein deshalb so wichtig, weil in isolierten Betriebskontakten ohne die Integration in ein Gesamtkonzept bereits Probleme der Erkenntnisgewinnung und Erkenntnisverarbeitung im Sinne von anwendungs- und handlungsbezogener Reflexion bestehen.

Technische und wirtschaftliche Funktionsweisen eines Betriebes heute werden zunehmend undurchsichtiger, weil die Prozesse komplexer ablaufen. Man kann also einige Informationen über den Betrieb besser in anderer, medialer Form den Schülern vermitteln, z.B. das

Kennenlernen komplexer technischer Abläufe, das Kennenlernen der Betriebsorganisation oder das Qualifikationsprofil der Beschäftigten ebenso wie die Durchleuchtung informeller Beziehungen am Arbeitsplatz und der wirtschaftlichen und juristischen Aspekte. Hier sieht man bereits, daß Themenkomplexe aufgelöst werden müssen und Teile übrigbleiben, die weder im Unterricht der Schule streng formalisiert noch im praktischen Erscheinungsbild eines Betriebsbesuches oder eines Betriebspraktikums gelöst werden können. Dazu ist eben der Lernort Schullandheim nach unserer Ansicht der bestgeeignete.

- 1) vgl. Beinke, L.: Didaktische Vernetzung von Lernorten? in 'das Schullandheim' slh 166, Heft 3/95, S. 5ff.
- 2) vgl. Ipfling, H.J.: Das Schullandheim als pädagogischer Partner der Schule, in 'das Schullandheim' slh 164, Heft 1/95, S. 15ff.
- 3) Ich habe dazu einen Vorschlag zur Diskussion gestellt, der erstmals 1993 auf

einer Fachtagung der Bayerischen Akademie für Schullandheimpädagogik von mir vorgetragen wurde. Er ist veröffentlicht in: 'Schullandheim heute', Bd. 1 der Beiträge zur Schullandheimpädagogik als "Professionalität in der Schullandheimarbeit", Burgthann 1993, S. 233 ff.

- 4) Ropohl, G.: Wider den Praktizismus im Technikunterricht, in: DBA 5, (1986)2, S. 43ff.
- 5) Gerdsmeyer, G.: Die Diskussion um das Verhältnis von Schülerarbeit und Erwerbsarbeit, in: 'Arbeiten und Lernen', Nr. 26/1983, S. 10
- 6) ebenda
- 7) Aebli, H., zit. in: Zedler, R.: Vom notwendigen Umdenken in den Schulen, in: Wirtschafts- und Berufserziehung, Heft 4/1982, S. 118
- 8) Vgl. Pranke, K.: Motivation und Institution. Zur Problematik der Professionalisierung in der Erziehung, in: Zeitschrift für internationale erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung, Heft 1/1990, S. 132
- 9) Vgl. Kruse, K.: Modellversuchsbündel, in: 'technic didact', 6 (1981) 2, S. 125

Europäisches Aktionsprogramm SOKRATES verabschiedet

Klaus Kruse

Die Europäische Kommission hat ein gemeinschaftliches Aktionsprogramm mit dem Namen SOKRATES für die Zusammenarbeit im Bereich des Bildungswesens verabschiedet.

Es umspannt den Zeitraum bis 1999 und gilt für die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU) (derzeit 15) sowie Island, Liechtenstein und Norwegen.

Schwerpunkte

SOKRATES besteht aus drei großen Kapiteln:

- Kap. I: Hochschulbildung (ERASMUS)
- Kap. II: Schulbildung (COMENIUS)
- Kap. III: Bereichsübergreifende Maßnahmen (z. B. LINGUA)

Für Interessierte im Schullandheimbereich sind besonders die Kapitel II und III von Bedeutung:

Das Ziel von COMENIUS ist, die Zusammenarbeit in der Schulbildung auf allen Ebenen, d.h. Vorschulbereich, Primar- und Sekundarstufe zu fördern. COMENIUS stellt Fördermittel für verschiedene Aktionsbereiche zur Verfügung:

Aktion 1: Schulpartnerschaften / Partnerschaften zwischen schulischen Einrichtungen: Sie müssen multilateral sein - es müssen mindestens drei Schulen bzw. Einrichtungen aus drei der oben erwähnten Staaten beteiligt sein - und sie müssen gemeinsam an einem Europäischen Bildungsprojekt (EBP) arbeiten.

Es handelt sich hier nicht um einen Schüleraustausch!

Aktion 2 enthält Maßnahmen zur Förderung der „Erziehung von Kindern von Wanderarbeitnehmern sowie der Kinder von Personen, die einem Wandergewerbe nachgehen, von Nichtseßhaften und von Sinti und Roma, interkulturelle Erziehung“.

In **Aktion 3** geht es um „Fortbildung, Seminare und Kurse für Lehrer und Erzieher“, also um die Förderung europäischer Projekte für die berufsbegleitende Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern sowie anderen Akteuren im Bildungswesen, um die europäische Dimension in der Schulbildung zu stärken.

Kapitel III umfaßt unterschiedliche Maßnahmen zur Förderung der Fremdsprachenkenntnisse (LINGUA), zur Förderung des offenen Unterrichts und der Fernlehre sowie der Förderung des Informations- und Erfahrungsaustauschs (EURIDICE, ARION, NARIC).

Finanzielle Unterstützung bei COMENIUS

Im Rahmen des Kapitels COMENIUS stehen Projektzuschüsse für Schulpartnerschaften in der Regel pro Jahr für die koordinierende Schule 3000 ECU und für jede teilnehmende Schule 2000 ECU zur Verfügung. Der Gesamtzuschuß darf im Regelfall 50 % der Projektausgaben nicht überschreiten.

Anträge für EBP im Rahmen von COMENIUS

Die Anträge müssen zu folgenden Terminen eingereicht werden (Datum des Poststempels):

- 1. März 1996 für EBP-Aktivitäten, die frühestens am 1. August 1996 beginnen.
- 1. November 1996 für EBP-Aktivitäten, die frühestens am 1. März 1997 beginnen.

(Für das Schuljahr 1995/96 gelten Übergangsregelungen).

Antragsformulare und Leitfäden für SOKRATES (bzw. COMENIUS) sind zu erhalten bei den Beauftragten für die EU-Programme in den Kultus- und Schulbehörden der Länder sowie über das Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland - Pädagogischer Austauschdienst -, Nassestraße 8, 53113 Bonn, Tel.: 0228 / 501-0, FAX: 0228 / 501-500.

Nähere Auskünfte, Informationen und Hinweise zu den EU-Programmen erhalten Sie auch bei den Landesverbänden des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V. und bei der Pädagogischen Arbeitsstelle beim VDS, Mendelssohnstraße 86, 22761 Hamburg, Tel.: 040 / 8901541, FAX: 040 / 898639.

Wetterbeobachtungen im Schullandheim

Eckhard Götze

Das Schullandheim Waldschlößchen bei Mühlhausen in Thüringen betreibt seit 1992 regelmäßig Wetterbeobachtungen mit Hilfe der eigenen Wetterstation. Aus dem sehr umfangreichen Projektangebot des Schullandheims sollen im folgenden wesentliche Aspekte dargestellt werden, die auch andere Schullandheime anregen könnten, sich mit diesem interessanten Teilbereich bei der Erfassung unserer Umwelt und der Phänomene, die sie beeinflussen, zu befassen und die entsprechenden materiellen Voraussetzungen zu schaffen.

Wetterforschung gibt es schon seit Jahrtausenden. Damals hielt man sich an einfache Beobachtungen. Heute weiß man, daß das Wetter von vier Größen abhängig ist, die sich gegenseitig beeinflussen.

Die Sonne als Quelle von Licht und Leben bestimmt mit ihrer Strahlungsenergie den Zustand der Erde und ihrer Lufthülle.

Die Erde sorgt durch ihre speziellen geometrischen und astronomischen Verhältnisse für die typischen Eigenschaften des Wetters und des Klimas. Ohne die Atmosphäre, das luftige Kleid, das die Erde umgibt, gäbe es keine Pflanzen, Tiere und Menschen, keinen blauen Himmel, kein laues Sommerlüftchen, keine Wolken und keine feurigen Sonnenuntergänge.

Dazu greift die Erdoberfläche mit ihren Bergen und Tälern, Ozeanen, Seen und Flüssen, Eiskappen und Wüsten auf das Wettergeschehen ein.

Hinzu kommt die allgemeine Veranlagung der Natur, immer für Harmonie

und Ausgleich zu sorgen, so daß ein ständiges Geben und Nehmen herrscht und kein Extrem die Oberhand gewinnen kann.

Der Motor Sonne

Ohne die Sonne fände nichts statt auf dieser Erde. Mit ihrem Licht, ihrer Wärme und ihrer Kraft sorgt sie dafür, daß Pflanzen, Tiere und Menschen blühen, wachsen und gedeihen können. Ohne ihr Licht gäbe es keine Farben. Sie liefert die Energie, die alles am Leben hält; jeden Tag unvorstellbare 4.270 Billionen Kilowattstunden. Es würde 480 Jahre dauern, bis die Welt die Elektrizität aus einem Tag Sonnenenergie verbraucht hätte. Oder anders ausgedrückt: Alle drei Minuten schickt die Sonne den Weltstrombedarf eines Jahres zur Erde.

Diese ungeheure Energiemenge prallt nun nicht direkt auf die Erdoberfläche, sondern rund 35% bleiben in der Atmosphäre stecken. Die restliche Energie erreicht den Boden, der davon sofort wieder einen Teil an die Lufthülle abgibt.

Zum Glück für das Leben auf unserem Planeten sorgen zwei Prozesse für den Ausgleich der Wärmeenergie.

Wärmetransport: Durch die Ausstrahlung der Energie entsteht fühlbare Wärme. Diese wird in die Atmosphäre transportiert, indem die Luft sich am Erdboden aufheizt und, nach oben steigend, mit kälterer Luft vermischt.

Verdunstung: Die Energie, die zum Verdunsten des Wassers notwendig ist,

wird der Erdoberfläche entzogen. Bei der Kondensation des Wasserdampfes in den Wolken wird sie wieder frei.

Der besondere Planet Erde

Unser Planet weist ein paar besondere Eigenschaften und Merkmale auf, die direkt am Wettergeschehen beteiligt sind:

Abstand zur Sonne: Die Erde wandert in durchschnittlich 150 Millionen Kilometer Entfernung im Laufe eines Jahres auf einer fast kreisförmigen Bahn einmal um die Sonne. Selbst eine geringfügige Verschiebung dieser Stellung hätte ungeheure Klimaänderungen zur Folge. Ein um zehn Millionen Kilometer größerer Abstand würde zur völligen Vereisung der Erde führen. Bei entsprechend geringerem Abstand wäre die Atmosphäre verdampft.

Umdrehung: Die Erde ist annähernd kugelförmig und dreht sich am Äquator mit einer Geschwindigkeit von ca. 1.670 km/h von Westen nach Osten um ihre eigene Achse.

Neigung der Achse: Die Erdachse steht nicht senkrecht zu der Ebene, auf der sie um die Sonne wandert, sondern um ca. 23,5° geneigt. Da sie diese Neigung beim Lauf um die Sonne beibehält, scheint sie teils mehr auf die Nordhalbkugel, teils mehr auf die Südhalbkugel. Die Folge sind die Jahreszeiten.

Luft-hülle: Ein fließendes Gemisch aus Gasen hüllt die Erde wie eine Decke ein. Die sogenannte Atmosphäre (griechisch: atmos: Dampf, und sphaira: Kugel) wiegt etwa 5.300 Billionen Tonnen und wird durch die Gravitation der Erde festgehalten.

Transportsysteme: Weil die Natur nun einmal bestrebt ist, immer wieder ein Gleichgewicht herzustellen, setzt sich der riesige Energieüberschuß am Äqua-

tor in Bewegung, um in den Polargebieten für Ausgleich zu sorgen. Hinzu kommt die Schwerkraft, die die Luftmassen, die von Süden nach Norden und von Norden nach Süden wandern, sozusagen zur Ordnung zwingt.

Wir haben es also mit zwei sich überlagernden Transportsystemen zu tun, die am Ende unser Wetter ergeben. Das vertikale System sorgt dafür, daß der ständige Überschuß an Energie von der Erdoberfläche in die Luft gelangt, das horizontale gleicht den Unterschied an Energie zwischen Äquator und Polgebieten aus. Diese beiden Systeme arbeiten nun nicht getrennt voneinander, sondern sie sind über eine Vielzahl physikalischer Prozesse miteinander gekoppelt.

Die Wetterentstehung weltweit ist also ein äußerst komplizierter Prozeß.

Trotz des ständig wechselnden Wetters, das wir täglich erleben und im Satellitenfilm auch überall in Europa beobachten können, stellt sich doch ein recht gleichmäßiger Jahresablauf ein. Manchmal kommt es uns zwar so vor, als sei der Sommer nur ein grün angestrichener Winter oder - im Gegenteil - in letzter Zeit auch besonders intensiv gewesen. Trotzdem gilt: Auf das Kommen und Gehen der Jahreszeiten ist Verlaß!

Dieser sich immer wiederholende Verlauf des Wetters, der über Jahre hinweg charakteristische Werte für Temperatur, Wolken und Niederschlag liefert, bestimmt das Klima eines Gebietes.

Bei uns in Mitteleuropa ist es der ständige Wechsel von Hoch- und Tiefdruckgebieten, der darüber entscheidet. Er sorgt dafür, daß das ganze Jahr über unterschiedliche Luft zu uns transportiert wird. So kommt einmal warme Luft aus dem Süden, dann Kälte aus Norden, oder nach Tagen feuchte Luft aus

dem Westen erreicht uns trockene Luft aus dem Osten. Natürlich hat das Westwetter (vom Atlantik) eine gewisse Dominanz. Die hat zur Folge, daß der Winter bei uns nicht zu kalt und der Sommer nicht zu heiß wird. Außerdem fällt

der Niederschlag relativ gleichmäßig verteilt über das ganze Jahr. Genau genommen ist das ein recht zusammengesetztes Wetter, doch weil es uns von allem etwas beschert, sprechen wir von einem gemäßigten Klima.

Zirkulation

Satellitenbilder zeigen uns heute ein großräumiges Strömungsbild der Atmosphäre. Sie lassen vor allem erkennen, daß große Windgürtel die Erde umschlingen, die für die tägliche Wettervorhersage, aber auch für die globale Klimaentwicklung von Bedeutung sind.

Die ziemlich gleichförmige Luftbewegung in der Atmosphäre, die allgemeine Zirkulation, bedingt die charakteristischen Winde auf den Ozeanen, die seit Jahrhunderten von Seefahrern benutzt werden. Ohne Passatwinde hätte Kolumbus nicht Amerika erreicht, und ohne den Westwindgürtel hätte er nicht

zurücksegeln können. Hauptelemente der großen Windgürtel sind die Passatzone mit einer Ostströmung, die vom Äquator bis zum 30. Breitengrad reicht, und die Westwindzone der gemäßigten Breiten, die uns mit ihren wellenförmigen Bewegungen das abwechslungsreiche Wetter beschert.

Weiter polwärts überwiegen wieder Ostströmungen.

Die Windgürtel verschieben sich im Laufe des Jahres entsprechend dem Einfallswinkel der Sonnenstrahlen (Jahreszeiten).

Wetterbeobachtung und Meßgeräte

Die Wetterkunde hat ein großes Problem: Die Vorgänge in der Atmosphäre sind nicht im Experiment nachzuvollziehen, wie es sonst meist bei Naturwissenschaften möglich ist.

Meteorologen können nur das Geschehen beobachten, Werte messen und schließlich auswerten.

Erst aus den vielen, über lange Zeit hinweg gewonnenen Meßwerten sind langfristige Trends, z.B. Klimaschwankungen, zu erkennen.

Die Wetterbeobachtung in einem Schulandheim wird sich nicht solche Ziele setzen, sondern die Elemente, die das Wetter ausmachen, beobachten und daraus Schlüsse ziehen.

Die Sonneneinstrahlung

Das wichtigste Wetterelement ist die Sonne. Die Schüler/innen sollen hier zusammentragen, was die Sonne bewirkt: Erwärmung der Luft und des Erdbodens, es entstehen Wolken, Wind und Regen. Wichtiger für das Wettergeschehen ist die Strahlungsintensität der Sonne.

Sie wird durch die Tageslänge, den Winkel, in dem das Licht auf die Erdoberfläche fällt, den Grad der Bewölkung und die Trübung der Atmosphäre bestimmt.

Die Kinder werden erkennen, daß im Winter nicht nur die mögliche Sonnenscheindauer (Tageslänge) kürzer ist als

im Sommer, sondern daß die Sonnenstrahlen sehr schräg einfallen, so daß sich die Energie der einfallenden Strahlen auf eine größere Fläche verteilt als im Sommer, wenn die Sonne mittags weit höher am Himmel steht.

In Mitteleuropa liegt der Durchschnitt der Sonnenscheindauer zwischen Mai und August bei 40% bis 50%. Von November bis Januar scheint die Sonne dagegen nur 10% bis 20%. Die Sonnenscheindauer wird mit einem Sonnenscheinautographen gemessen. Hierbei wird das Sonnenlicht mit Hilfe einer Glaskugel gebündelt. Der Brennpunkt der Strahlen trifft auf einen Papierstreifen, der von den Strahlen mehr oder weniger gebrannt wird. An der Länge und Intensität der Brandspur kann man somit Dauer und - im gewissen Umfang auch - Intensität der Sonneneinstrahlung ablesen.

Die Temperatur

Für uns ist die Temperatur eines der wichtigsten Wetterelemente. Ist sie zu niedrig, kann sie genauso schaden, wie wenn es zu heiß ist. Sinnvoll ist es, nicht nur die Temperatur zu bestimmten, täglich wiederkehrenden Zeiten zu messen, sondern auch die Maximal- und die Minimaltemperatur der jeweils letzten 24 Stunden. Jede Wetterbeobachtungsstation sollte also auch ein entsprechendes Thermometer haben. Um die tatsächliche Lufttemperatur zu messen, sollte man ein geeichtes Thermometer benutzen und dieses an einem gut durchlüfteten und nicht der Sonneneinstrahlung ausgesetzten Ort aufstellen. Fenster- oder Hausnähe führen zu verfälschten Werten.

Nicht ohne Grund stellen die Meteorologen das Thermometer zusammen mit den anderen Meßinstrumenten in luftdurchlässige, weiß lackierte Holzhäus-

chen etwa zwei Meter über grasbewachsenem Boden auf.

Bei stündlichen Meßreihen wird man feststellen, daß das Minimum kurz vor Sonnenaufgang liegt und das Maximum um 14.00 Uhr.

Vergleicht man die eigenen Messungen mit amtlichen Messungen, wie sie der Rundfunk überträgt, muß man berücksichtigen, daß die Temperatur mit der Höhe abnimmt.

Der Luftdruck

Die zweite wichtige Größe ist der Luftdruck. Er ist für die Schüler schwerer zu fassen, weil der Mensch für ihn kein Sinnesorgan hat. Der Luftdruck, vor allem sein Ansteigen und sein Absinken, zeigt die gerade vorherrschende Wetersituation. Auf der Wetterkarte werden die Punkte gleichen Luftdrucks miteinander verbunden. Aus den so entstandenen Isobaren läßt sich sehr einfach ein weiteres Wetterelement ablesen: der Wind. Liegen sie dicht beieinander, herrscht starker Wind, weit voneinander entfernte Isobaren zeigen ein schwachwindiges Wetter an.

Durch das Auszeichnen der Isobaren auf einer Landkarte ergeben sich die Tief- und die Hochdruckgebiete. Ein Tiefdruckgebiet wird vom Wind immer im entgegengesetzten Uhrzeigersinn umkreist, ein Hochdruckgebiet im Uhrzeigersinn.

Die genauesten Geräte zum Messen des Luftdrucks sind die Quecksilberbarometer, bei denen eine Quecksilbersäule in einer verschlossenen Glasröhre mit dem Luftdruck im Gleichgewicht steht. Weiter gibt es Dosenbarometer. Das sind luftleer gepumpte Dosen, die vom Luftdruck mehr oder weniger zusammengedrückt werden. Diese Bewegung wird über ein Hebelsystem auf einen Zeiger übertragen.

Die jetzt gültige Maßeinheit ist das Hektopascal (hPa), benannt nach Blaise Pascal, franz. Philosoph, Mathematiker und Physiker im 17. Jahrhundert. Die Beschriftungen auf manchen Barometern 'schön - veränderlich - Regen' sind für Wetterinteressierte ohne Bedeutung. Wichtiger sind die Luftdruckveränderungen, weniger die aktuellen Werte.

Auch den Luftdruck sollte man täglich zu festgelegten Zeiten ablesen. Diese Arbeit kann man sich ersparen, wenn man über einen Barographen verfügt, der den Luftdruck kontinuierlich aufzeichnet. Hier braucht man nur noch in bestimmten Zeitabständen das Registrierblatt zu wechseln.

Durch das Wandern der Tief- und Hochdruckgebiete und wegen ihres ständigen Auf- und Abbaus ändert sich natürlich neben der Windstärke auch seine Richtung. Mit einer Wetterfahne kann man die Windrichtung bestimmen.

Die Windstärke

Weniger leicht ist die Windstärke zu bestimmen. Als Meßgerät benutzt man das Anemometer, bei dem halbkuglige Schalen an einer Achse vom Wind angetrieben werden. Ein kleiner Generator wandelt die Drehenergie in elektrischen Strom um, der ein Anzeigergerät zum Ausschlagen bringt.

Bevor die Windgeschwindigkeit in m/s oder km/h gemessen werden konnte, galt nur die Beaufort-Skala. 1806 hatte der englische Admiral Sir Francis Beaufort eine Tabelle aufgestellt, in der er die Wirkung des Windes beschrieb und dann eine Bezeichnung hinzufügte. Die Skala reicht von 0 (Windstille) über 4 (mäßiger Wind), 6 (Starkwind) und 8 (Sturm) bis 12 (Orkan).

Einfachste, auch aus der Entfernung sichtbare Windmesser sind die rot-weiß

gestreiften Windsäcke, die an Flugplätzen und Autobahnbrücken zu finden sind. Sie zeigen sowohl die Windrichtung als auch - ganz grob - die Windgeschwindigkeit an.

Die Luftfeuchtigkeit

Sie gibt Auskunft über die Wasserdampfmenge, die in der Luft vorhanden ist. Da warme Luft bedeutend mehr Feuchtigkeit speichern kann als kalte, ist es sinnvoll, nicht die absolute Wassermenge pro Raumeinheit Luft anzugeben, sondern die relative Luftfeuchtigkeit, die man dann sinnvollerweise in Prozenten mißt.

Die Geräte zum Messen der Luftfeuchtigkeit heißen Hygrometer (griechisch: hygros = naß). Dabei nutzt man die Eigenschaft vieler Stoffe, sich bei feuchter Luft auszudehnen und bei trockener wieder zu schrumpfen. Oft benutzt man menschliche Haare. Vor allem das rötlich-blonde Frauenhaar verfügt über besonders gute Elastizität, weshalb es sehr begehrt war für die Herstellung solcher Meßinstrumente.

Aber das ist inzwischen schon fast Nostalgie; denn heute wird das Naturprodukt durch Kunststoff ersetzt.

In den Meßstationen des Wetterdienstes wird die Feuchtigkeit nach einem anderen Verfahren bestimmt. Der physikalische Prozeß, der diesen Messungen zugrunde liegt, ist die Abkühlung durch Verdunstung. In dem sogenannten Psychrometer werden zwei gleichartige Thermometer verwendet, von denen eines mit einem feuchten Tuch umwickelt ist. Je trockener die Luft ist, desto mehr Feuchtigkeit verdunstet, wodurch die Temperatur an diesem Thermometer entsprechend sinkt. Aus dem Temperaturunterschied zwischen beiden Thermometern läßt sich dann

über eine Formel bzw. mit einer Tabelle die Luftfeuchtigkeit bestimmen.

Dieses Verfahren dürfte für die meisten Schullandheime wegen der recht umständlichen Handhabung weniger geeignet sein.

Die Schüler/innen werden erkennen: Bei dichtem Nebel müßte man mit einem gut geeichten Haar-Hygrometer 100% relative Luftfeuchtigkeit messen. Die beiden Thermometer eines Psychrometers müßten entsprechend die gleichen Temperaturen anzeigen.

Die Temperatur, bei der sich eine relative Luftfeuchtigkeit von 100% einstellt, ist der Taupunkt. Der Taupunkt markiert die zu erwartende Tiefsttemperatur einer Nacht und ist daher wichtig bei der Vorhersage von Frostgefahr.

Der Niederschlag

Unter Niederschlag versteht man Wasser, das in fester oder flüssiger Form die Erde befeuchtet. Jeder Niederschlag, ob Regen, Hagel, Schnee, Graupel, Nebel oder Tau, wird als Wassermenge gemessen.

Die Niederschlagsmeßstationen des Wetterdienstes sind mit gleichen Meß-

geräten ausgestattet, damit die Werte vergleichbar sind. Sie bestehen aus einem Regenrohr mit definierter Auffangfläche und einer bestimmten Form, das den Niederschlag auffängt und in ein Meßgerät leitet, das regelmäßig abgelesen und geleert werden muß. Die Auffangfläche steht einen Meter über dem Boden.

Die Wassermenge wird am Meßgerät in Millimetern abgelesen und in Liter pro Quadratmeter umgerechnet.

Die Schüler/innen werden errechnen, daß eine Niederschlagsmenge von einem Millimeter einem Liter pro Quadratmeter entspricht. Zehn Millimeter Niederschlag bedeutet also, daß auf jeden Quadratmeter ein Eimer voll Wasser gefallen ist.

Wenn im Winter die Niederschlagsmenge des Schnees registriert werden soll, kann man eine einfache Faustformel benutzen: Die gefallene Schneemenge von einem Zentimeter entspricht einer Wassermenge von einem Millimeter. Genauere Werte erhält man natürlich, wenn man eine bestimmte Fläche des Neuschnees an einer Stelle ohne Verwehungen heraussticht und diesen Schnee verdunstungsfrei tauen läßt.

Der Kreislauf des Wassers

Der Wasserkreislauf beginnt mit der Verdunstung des Wassers von den Meeren, Flüssen und Seen, vom Erdboden und von den Pflanzen.

Die von der Sonne erwärmte Luft hebt das Wasser in Form von Wasserdampf in höhere, kühlere Luftschichten, bis die Luft eine Temperatur erreicht hat, bei der sie das Wasser nicht mehr 'tragen' kann.

Der Wasserdampf kondensiert; es bilden sich Wassertropfen, die wir als Wolken sehen können. Die Wassertropfen

steigen aber immer noch höher und können in der kalten Luft zu Eiskristallen gefrieren.

Die werden immer größer und schließlich so schwer, daß sie zu sinken beginnen, Kondensationskerne für die Wassertropfen in den Wolken bilden und - soweit sie sich genügend erwärmen - als Regen zur Erde zurückfallen.

Ist die Luft hinreichend kalt, dann bilden sich um die Kondensationskerne weitere Kristalle, die zur Erde sinken: Es schneit.

Es sei an dieser Stelle auf die Wiedergabe des gesamten Komplexes der Entstehung der Niederschläge und die physikalischen Unterschiede der Wolkenformationen verzichtet.

Das Regenwasser versickert teilweise im Boden und tritt irgendwo als Quelle hervor oder sammelt sich in Bächen, Flüssen und Strömen und fließt direkt wieder ins Meer zurück, wo erneut riesige Wassermengen durch den 'Motor' Sonne zum Verdunsten gebracht werden.

Der ständige Wandel von Wasser zu Wasserdampf, Eiskristallen und Niederschlag erzeugt das Wetter. Bei diesem ewigen Kreislauf spielt die Temperatur die wichtigste Rolle.

Je wärmer die Luft ist, desto mehr Wasser kann sie als Dampf aufnehmen, ohne daß eine Kondensation eintritt. Bei 30 ° C kann ein Kubikmeter Luft bis zu 30 g Wasserdampf speichern, bei Temperaturen um den Gefrierpunkt dagegen nur knapp 5 g.

Hochdruck- und Tiefdruckgebiete

Daß der Luftdruck eine Rolle beim Wetter spielt, haben wir bereits gesagt. Auf jeder Wetterkarte wird das deutlich.

Aber was sind das für Druckgebilde?

Um es einfach zu sagen: In einem Hoch haben wir absinkende Kaltluft und in einem Tief aufsteigende Warmluft. Hochdruck oder Tiefdruck sind also jeweils mit verschiedenen Wettererscheinungen verbunden.

Am einfachsten liegen die Verhältnisse beim Hochdruckgebiet: Über dem Gebilde, das auf Wetterkarten mit einem H gekennzeichnet ist, muß etwas mehr Luft aufgeschichtet sein als normal, muß ein 'Luftberg' liegen mit einem Durchmesser von Hunderten von Kilometern. Die Luftbewegung ist schwach, die Windrichtung ist unbeständig. Oft herrscht sogar Windstille. Da jede Abweichung vom Normaldruck zu einem Ausgleich strebt, weht der Wind am Boden vom Zentrum nach außen. Aus der Höhe sinkt weitere Luft nach.

Wolken können sich nicht bilden, da die relative Luftfeuchtigkeit zu gering ist. Deshalb erfreuen uns Hochdruckgebiete mit vorwiegend heiterem und sonnigem Wetter. Allerdings heizt die Sonne das Land so stark auf, daß sich die Luftbewegung umkehren kann. Das heißt,

daß sich starker Dunst, Quellbewölkung oder Gewitter im Sommer und Nebel und leichter Schneefall im Winter bilden können.

Eine Sonderform ist das Kältehoch im Winter, das sich durch starke Abkühlung über großen Landmassen entwickelt und sehr beständig sein kann.

Es bringt zwar sonniges, wolkenloses Wetter mit schwachem Wind, dafür aber große Kälte. Eine wichtige Rolle spielt das Kältehoch über Sibirien, das bei uns die Zugbahnen von Tiefdruckgebieten beeinflusst. Fehlt dieses Kältehoch im Winter, so treten in Mittel- und Westeuropa starke Stürme und Orkane auf.

Tiefdruckgebiete, auch oft Zykone genannt, bringen die Abwechslung in unser Wettergeschehen. Sie sind komplizierter aufgebaut als Hochdruckgebiete.

Hier haben wir ein Nebeneinander von Ost- und Westströmungen, von arktisch-kalter und subtropisch-warmer Luft und damit das Schlachtfeld, auf dem unser Wetter mit seinen Fronten produziert wird. Dieses Aufeinandertreffen erzeugt riesige Wirbel, die in die allgemeine Westströmung abdriften und mitziehen und die für regelmäßigen Wetterwech-

sel sorgen. Daß Wirbel entstehen, die sich nicht so rasch auflösen, sondern noch stärker werden können, daran ist die sogenannte Corioliskraft schuld.

Jedes Hoch- und Tiefdruckgebiet macht deutlich, wie diese Kraft wirkt: Die Luftdruckunterschiede können nicht auf direktem Weg ausgeglichen werden, da der Wind vom Hoch zum Tief nach rechts abgebogen wird. Und je kräftiger er weht, desto stärker ist diese Ablenkung. Deshalb weht er schließlich im Kreis, parallel zu den Isobaren.

Und aus diesem Grunde können sich Hoch- und Tiefdruckgebiete über eine längere Zeit halten; denn jede vermehrte Bestrebung, den Druck auszuglei-

chen, führt zu einer höheren Windgeschwindigkeit und damit zu stärkerer Ablenkung durch die Corioliskraft auf eine Kreisbahn. So ist diese Kraft auch Ursache für die starken Wirbel von Orkanen und Tornados.

Die Zahl der Tiefdruckgebiete hat sich im europäischen Raum in den letzten Jahren erhöht. Es traten stark entwickelte Orkantiefs auf. Die Ursache dafür könnte in der weltweiten Klimaerwärmung liegen. In Europa ist es in den letzten dreißig Jahren um bis zu $0,5^{\circ}\text{C}$ wärmer geworden. Das hat eine Studie des Europäischen Netzwerkes für Klima-Untersuchung ergeben, die am Rande der UN-Klimakonferenz in Berlin vorgestellt wurde.

Das Lesen einer Wetterkarte

Die oft nur Sekunden dauernde Wettervorhersage von Rundfunk und Fernsehen läßt vergessen, daß dafür die Wetterdienste Tausende von Meßwerten erfassen und auswerten müssen. Noch schöner als auf den Wetterkarten sieht man die Lufthülle der Erde auf den Bildern, die von Wettersatelliten zur Erde gesandt werden. Der für Europa und Afrika zuständige METEOSAT zieht - ähnlich wie unsere Fernsehsatelliten - in einer Höhe von 36.000 km genau über dem Äquator mit einer solchen Geschwindigkeit, sie beträgt rund 3083 m/s, durch das Weltall, daß er stets über dem gleichen Punkt über dem Äquator steht. So erfährt der Satellit laufend die gleichen Gebiete. Eine Aneinanderreihung der Aufnahmen ergibt ei-

nen Film, der die Entstehung, die Zugbahnen und die Auflösung von Wolkengebilden im Zeitraffer zeigt.

Damit läßt sich auch die weitere Entwicklung des Wetters großräumig beurteilen.

Im Schullandheim Waldschlößchen bei Mühlhausen ist vorgesehen, eine preiswerte Empfangsanlage für die METEOSAT-Signale anzuschaffen. Über einen leistungsfähigen Computer mit hochauflösendem Bildschirm läßt sich dann die aktuelle Wolkenentwicklung verfolgen. Mit etwas Übung können unsere Schüler/innen dann das Entwicklungsstadium und die Zugbahnen eines Tiefdruckgebietes aus den Satellitenbildern vorhersagen.

Phänologische Beobachtungen - der Naturkalender

Für die Arbeiten auf dem Feld oder im Garten gibt es zwar vom Kalender vorgegebene Termine - man denke nur an die Eisheiligen -, aber die Natur selbst kümmert sich wenig darum. Schneeglöckchen, Schlüsselblume oder Hasel-

strauch blühen meist vor dem offiziellen Frühlingsbeginn. Irgendwann begannen die Menschen damit, die Pflanzen genauer zu beobachten und auf ihr Blühen, das Austreiben und die Fruchtreife zu achten. Bestimmte Pflanzen eignen

sich besonders gut als Wegweiser durch den Kalender der Natur und wurden zu 'Signalpflanzen', die den Landwirten wichtige Anhaltspunkte für Bodenbearbeitung und Aussaat gaben.

Diese Zeigerpflanzen werden von Agrarmeteorologen auch heute noch beobachtet und zu Karten zusammengefaßt. Den Einzug des Vollfrühlings beispielsweise markiert man an Hand des Blühbeginns der Apfelblüte.

Der belgische Botaniker Morren prägte 1850 dafür die noch heute verwendete Bezeichnung 'Phänologie', die das Auftreten bestimmter Wachstumsphasen beobachtet und beschreibt. Sie teilt das Jahr in zehn Jahreszeiten ein, die durch die Laubentfaltung, die Blüte, die Fruchtreibung oder den Blattfall bestimmter Pflanzen gekennzeichnet

sind. Aus den mittleren Terminen der Pflanzenphasen werden phänologische Karten erstellt, die nicht nur zeigen, daß der Vörfrihling sich beispielsweise vom Südwesten her langsam in nordöstliche Richtung vorschiebt und Moskau erst 45 Tage später erreicht als das obere Rheintal.

In Norwegen etwa beginnt der phänologische Hochsommer gut 80 Tage später als in der Rheinebene. Vielmehr kann der Landwirt auch Schlußfolgerungen über den phänologischen Entwicklungsstand des aktuellen Jahres ziehen.

Auch auf dem Schullandheimgelände und am Mühlhäuser Stadtwald machen wir entsprechende Beobachtungen, die wir dokumentieren, um die entsprechenden Vergleiche und Schlußfolgerungen ziehen zu können.

Wetterbeobachtung im Schullandheim

Das Wetter kennenzulernen heißt, der Natur und ihren Veränderungen mit dem Auf und Ab von Temperatur, Sonnenschein und Regen auf die Spur zu kommen. Eine Wetterstation in einem Schullandheim ist ein ergänzender Bestandteil bei der Natur- und Umwelterziehung. Mit ihr kann man das Interesse für das Wettergeschehen und die Zusammenhänge verschiedener Witterungerscheinungen bei vielen Kindern wecken.

Die Wetterinformationen über die Medien können auch heute nur die Großwetterlage vorhersagen. Um die Wettervorhersage für den Regionalbereich muß sich jeder selbst kümmern. Jede Landschaft macht sich ihr Wetter selbst.

Jede Erhebung, jeder Hügel, ja auch Wälder und Wiesen, Getreidefelder und Gemüsekulturen, Autobahnen und Städ-

te, Seen und Flüsse, ja selbst heller oder dunkler, feuchter oder trockener Boden wirken sich auf das Wettergeschehen aus.

Jeder naturverbundene Mensch wird nach einer gewissen Zeit bald in der Lage sein, für seine eigene unmittelbare Umgebung wettermäßig die richtigen Schlüsse zu ziehen.

Die Schulklassen, die das Schullandheim Waldschlöbchen aufsuchen, können während ihres Aufenthaltes mit dem Wetter konfrontiert und dazu angeregt werden, sich selbst mit diesem ebenso komplizierten wie interessanten Mechanismus zu beschäftigen. Den Schülerinnen und Schülern macht es Spaß, und so ist die Wetterbeobachtung inzwischen zu einem festen Programmpunkt im pädagogischen Angebot des Schullandheims Waldschlöbchen geworden.

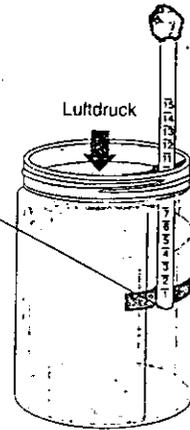
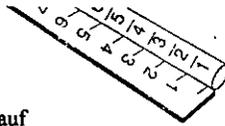
Bau eines Barometers

Wir brauchen: ein kleines Marmeladenglas, einen durchsichtigen Strohhalm, mit Lebensmittelfarbe gefärbtes Wasser, nicht härtende Knetmasse, Klebeband, ein Lineal, einen wasserfesten Filzstift mit feiner Spitze, einen möglichst kleinen Trichter oder eine Tropfpipette.

Der Bau: Das Glas wird zu zwei Drittel mit eingefärbtem Wasser gefüllt.

Das Lineal und der durchsichtige Strohhalm werden nebeneinander auf den Tisch gelegt. Die Zentimeterskala des Lineals wird auf den Strohhalm übertragen. An jeden Zentimeterstrich schreibt man mit kleinen Ziffern die korrekte Zahl.

Das untere Ende des Strohhalms muß sich stets im Wasser befinden.



Nun wird das obere Ende des Strohhalm luftdicht mit einem kleinen Kügelchen Knetmasse verschlossen. Mit der Pipette oder mit dem Trichter füllt man den Strohhalm zu zwei Drittel mit Wasser. Dann hält man das offene Ende des Strohhalms mit einem Finger zu und dreht ihn mit dem offenen Ende nach unten. Man klopft so lange an den Halm, bis sich darin die Luft oben unter der Knetmasse gesammelt hat.

Den unten immer noch verschlossenen gehaltenen Strohhalm senkt man nun in das Marmeladenglas, so daß das untere Ende etwa 2,5 cm tief in das Wasser ragt. Es muß sich stets unter Wasser befinden. Deshalb muß später verdunstetes Wasser nachgefüllt werden. Der Strohhalm wird mit dem Klebeband an der Innenwand des Glases festgeklebt.

Beobachtung: Die Schüler/innen werden einen Zusammenhang zwischen der Wetterlage und der Höhe der Wassersäule erkennen. Steigt die Wassersäule, dann beobachten sie eine Wetterbesserung, fällt sie, dann verschlechtert sich das Wetter.

Unser Barometer mißt den Luftdruck. Daraus kann man auf die Wetterentwicklung schließen. Drückt die Luft stärker auf die Wasseroberfläche in dem Marmeladenglas, muß die Wassersäule in dem Strohhalm steigen, um diesen Druckanstieg auszugleichen. Bei steigendem Luftdruck wird das Wetter besser werden, wenn er fällt, wird es sich verschlechtern. So kann man mit diesem einfachen Gerät eine Wettervorhersage machen.

Bau eines Tannenzapfenhygrometers

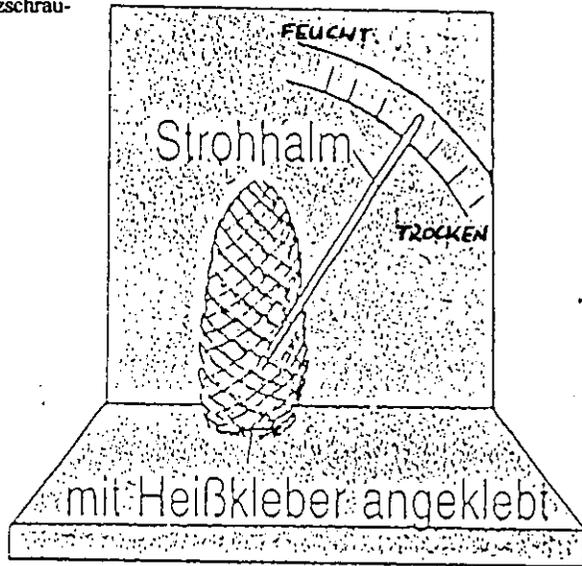
Wir brauchen: einen frischen Tannenzapfen, ein Holzbrettchen, Heißkleber oder Zweikomponentenkleber, eine Sperrholzplatte mit einer aufgeklebten Meßskala, Holzleim, ein paar Holzschrauben, einen Strohhalm.

Wir bauen:

Der Tannenzapfen wird senkrecht auf dem Holzbrettchen festgeklebt, so daß er etwas links neben der Mitte steht.

Auf die Rückseite des Brettchens wird die Sperrholzplatte geklebt und zusätzlich geschraubt.

Auf eine Schuppe des Tannenzapfens klebt man parallel zu dem Sperrholzbrettchen den Strohhalm, um die Bewegung der Tannenzapfenschuppe besser erkennen zu können. Auf die Peripherie des Teilkreises, den der Strohhalm beschreibt, klebt man zum Schluß die Skala.



Beobachtung: Wenn die umgebende Luft ziemlich trocken ist, dann öffnen sich die Schuppen der Tannenzapfen. Der auf die Schuppe geklebte Strohhalm bewegt sich dadurch seitwärts. Bei feuchter Luft schließen sich die Schuppen. Dadurch richtet sich der Strohhalm nach oben auf.

So ist es uns möglich, auf Grund dieser Eigenschaft der Tannenzapfen auf einfache Art die Luftfeuchtigkeit zu messen.

Wenn wir das Gerät während eines längeren Aufenthaltes der Schüler/innen in einem Raum beobachten, dann stellen wir eine langsame Zunahme der Luftfeuchtigkeit fest. Der menschliche Körper scheidet also dauernd Feuchtigkeit aus. Öffnen wir die Fenster, dann sinkt der Strohhalm: Die Luft wird wieder trockener.

Steht das Gerät außerhalb eines Raumes, am besten in einem Wetterbeobachtungshäuschen, dann können wir durch Meßreihen mit Thermometer, Barometer und Hygrometer sowie durch die gleichzeitige Beobachtung des Wetters einen Zusammenhang zwischen unseren Meßwerten und dem Wettergeschehen erkennen.

Astrodidactica II in Zeulenroda/Thüringen

Die Schullandheime waren auch diesmal dabei!

Martin Ritz

Wie schon 1992¹⁾ war der Verband Deutscher Schullandheime auch auf der zweiten Astronomischen Bildungsmesse in Deutschland vom 27. bis 28. Oktober 95 mit einem Stand vertreten. Nach den Erfahrungen von 1992 war der Landesverband Thüringen als Aussteller eingeladen worden. Als sich aber abzeichnete, daß sich die Astrodidactica II mit der Jahreshauptversammlung des Landesverbandes überschneiden würde, ist die Pädagogische Arbeitsstelle (PAS) im Verband Deutscher Schullandheime gebeten worden, einen Stand zu gestalten und zu betreuen. Nach der sehr guten Unterstützung und Präsenz bei der Bundesarbeitstagung 1994 in Rantum bei der Arbeitsgruppe 'Astronomische Bildung bei Schullandheimaufenthalten' durch die Initiatoren der Messe wie auch den Arbeitskreis 'Astronomie und Astrophysik in der Schule' im Fachverband Didaktik der Physik der DPG bot sich hier die Gelegenheit, die gegenseitige fruchtbare Zusammenarbeit zu bekräftigen. Die Standfläche in der Stadthalle war den Schullandheimen kostenfrei zur Verfügung gestellt worden, so daß sich der finanzielle Aufwand in einem verträglichen Rahmen hielt.

Anläßlich des offiziellen Eröffnungsrundganges der Messe stellte Martin Ritz von der PAS den anwesenden Ehrengästen das gerade druckfrische Heft slh 166 dieser Zeitschrift mit dem Themenschwerpunkt Astronomie im Schullandheim vor. Hierbei konnte er ins-

besondere auf die Aspekte des Lernortverbundes 'Schule, Schullandheim, Planetarium, Sternwarte' sowie auf die europaweiten Aktivitäten des Verbandes im Modellversuch EFEU verweisen. Diese beiden Schwerpunkte waren für die Ehrengäste insbesondere von Bedeutung, als einer der Organisatoren der Astrodidactica - Hans-Peter Schneider - gerade in jenem Heft auf solch einen Lernortverbund und auf die Vernetzung der Astronomie-Pädagoginnen und Pädagogen im europäischen Fachverband 'Europäische Vereinigung für Astronomische Bildung' (EAAE) hingewiesen hatte²⁾.

Die systematische und strukturelle Verankerung der Schullandheime in einem fächerübergreifenden Konzept zur Astronomie ist eine Chance, welche auch die für die Astronomische Bildung in Thüringen Verantwortlichen weitertragen wollen, wie aus Fachgesprächen im Rahmen der Messe deutlich wurde. Die Pädagogischen Arbeitsstelle wird diese lohnenswerte Entwicklung weiter beobachten und möchten sie auch zu Gunsten der Schullandheime nach Kräften fördern.

Dadurch, daß sich hinter dem Namen 'Astrodidactica' nicht nur die Messe mit unterschiedlichen Ständen rund um die Themenbereiche 'Bildung und Astronomie' verbargen, sondern auch verschiedene Ausstellungen, Planetariumsvorführungen, Podiumsdiskussionen, eine Schülerakademie, Arbeitssitzungen verschiedener Gremien und eine um-

fangreichen Lehrerfortbildung, ergab sich eine vielseitige und öffentlichkeitswirksam attraktive Veranstaltung³⁾.

Wie auch anlässlich unserer Bundesarbeitstagung 1994 in Rantum hat auch auf der Astrodidactica II Prof. Dr. Rudolf Kippenhahn aus Göttingen den öffentlichen Festvortrag gehalten.

Wieder vermochte er in faszinierender Weise - auch zu vorgerückter Stunde noch - die Anwesenden mit seinen Dias und lebendigen Worten zum Thema 'Kosmische Geschosse - Katastrophen

durch Körper aus dem Weltall' zu fesseln.

Alles in allem kann man zusammenfassen, daß die Astrodidactica II eine gelungene Veranstaltung war - auch zu Gunsten der Schullandheime; und nicht nur in Thüringen!

¹⁾ vgl. 'das Schullandheim', slh 155/156, S. 210 ff.

²⁾ H.-P. Schneider: Der Lernortverbund Planetarium in der Bildungslandschaft, in: 'das Schullandheim', slh 166, S. 33 ff.

³⁾ vgl. Ankündigung in slh 165, S. 55

Unsere Bundestagung 1996

findet statt
von Donnerstag, 3. Okt. 96, bis Sonntag, 6. Okt. 96,
im Schullandheim Habischried.

Es spricht:

Staatsminister Hans Zehetmair.

Die Tagung bringt konkrete Hilfe für die Praxis:
Vorstellung des Orientierungsrahmens 2000 - Ergebnisse des Modellversuchs EFEU - Untersuchung zum Schullandheimaufenthalt (Ipfling)
Exkursionen zum Thema Regionalkultur: Eisenmannhaus im Nationalpark, Glas: Eysch-Kunst und Poschinger Theresientalhütte, Museumsdorf Tittling, Entsidlung des Grenzlandes.

Die Anmeldeunterlagen liegen der Ausgabe 2/96 von 'das Schullandheim' bei.

Habischried

Albert Scharl

Der Verband Deutscher Schullandheime lädt 1996 zur Bundestagung in den Bayerischen Wald in das Schullandheim Habischried, Gemeinde Bischofsmais, Landkreis Regen, ein. Gastgeber ist das Bayerische Schullandheimwerk, dem das Schullandheimwerk Nieder-

bayern-Oberpfalz angehört. Der Vorsitzende dieses Schullandheimwerkes, Albert Scharl, stellt im folgenden die Arbeit seines Vereins dar und schildert die Entstehung des Heimes Habischried, das z.Z. als eines der modernsten Schullandheime Deutschlands gilt.

Vereinsgründung - Schullandheimschiff

Das Schullandheimwerk Niederbayern-Oberpfalz wurde 1938 gegründet. Einige von der Schullandheimidee begeisterte Lehrer, die mit ihren Klassen Aufenthalte in Jugendherbergen und in renovierten Burgen durchgeführt hatten, bildeten diese Interessengemeinschaft. Initiator war Hans Sax, zunächst Volksschullehrer, dann Lehrer an der Inge-

nierschule in Regensburg. Auf seine Anregung wurde schon 1936 auf der Hitzlerwerft in Regensburg ein Schullandheimschiff gebaut, das mit Schulklassen auf Flüssen und Kanälen von Passau bis Stettin die deutschen Lande durchfuhr. Im Krieg diente das Schiff als Lazarett. Es ist seit 1945 verschollen.

Schullandheimsammlung - Bau von Heimen

Nach dem Krieg begann Hans Sax mit dem Bau der Schullandheime Ostbayern. Mit Hilfe der Schullandheimsammlung an Volks- und Sonderschulen konnte der Verein ab 1952 sechs Heime errichten, die in Lage und Ausstattung speziell für die Schullandheimpädagogik konzipiert wurden. Damals gelang es leicht, in abgeschiedener, landschaftlich attraktiver Lage große geeignete Grundstücke zu bekommen. Die einklassigen Häuser ermöglichten dem Lehrer während des in der Regel drei-

wöchigen Aufenthaltes, mit seiner Klasse Unterricht und Erziehung ungestört zu gestalten.

Gemeinschafts-, Gesundheits-, Umwelt- und Werterziehung verbanden sich mit einem Unterricht, in dessen Mittelpunkt Menschen und Natur in der Umgebung des Schullandheims standen.

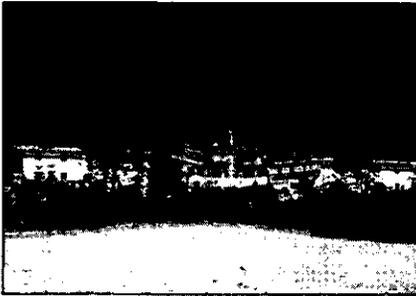
Die Häuser hatten Schlafräume mit vier bis fünf Betten, Gemeinschaftswaschräume, einen Speisesaal, einen Werkraum, eine Kaminhalle, einen Tischten-

nisraum und später auch einen Gymnastikraum oder eine Sporthalle. Das Heim umrahmte ein weitläufiges Gelände mit Flächen für Ballspiele und Leichtathletik, für Lagerfeuer und Spielwiese, für Obst- und Gemüsegarten.

So entstanden bis zum Jahre 1970 die Schullandheime Pleystein, St. Englmar, Solla, Eschenbach, Riedenburg und Gleißenberg. Zeitweise mietete der Verein zusätzliche Häuser an: Lackenhäuser und Untergriesbach.

Strukturwandel

Ab 1970 geriet das Schullandheimwerk Niederbayern-Oberpfalz durch verschiedene Umstände in finanzielle Bedrängnis. Die Bewirtschaftungs- und Personalkosten stiegen unverhältnismäßig stark an, durch die Ölkrise erhöhten sich die Heizungskosten beträchtlich, und infolge des Rückgangs der Klassenstärken konnten die Belegplätze nicht mehr voll ausgenutzt werden. Dazu kam, daß die Schulreform jener Jahre durch die Auflösung und Zusammenlegung von Schulen Unruhe mit sich brachte.



So wurden die gemieteten Heime zurückgegeben, die Häuser Solla und Eschenbach wurden verkauft. Es blieben Pleystein, Gleißenberg, St. Englmar und Riedenburg. Seit 1986 belegen wir außerdem das stiftungseigene Heim Kallmünz.

Das ehrenamtliche Beschlußgremium - der Vorstand und der Ausschuß -, bestehend aus drei Pädagogen, einem Architekten, einem Juristen und zwei Fi-

nanzfachleuten, entschied sich in dieser Situation für eine neue Strategie. Da die einklassigen Heime zu hohe Defizite verursachten, bauten wir ab 1980 die verbleibenden Häuser auf zwei- bis dreiklassige Schullandheime aus. Wegen der geschrumpften Klassenstärken war das mit einer Erhöhung der Bettenzahl von vier auf fünf pro Zimmer leicht zu bewerkstelligen. Um- und Anbauten erbrachten zusätzliche Unterrichts- und Freizeiträume. Die hohen Personalkosten konnten durch Rationalisierung in den Küchen - vor allem durch Ausstattung mit modernen Geräten - gesenkt werden. Nachdem vorher zwei oder drei Personen je Heim beschäftigt waren, gilt nun für jedes Haus der Grundsatz: 'Anzahl der Klassen gleich Zahl der beschäftigten Vollzeitkräfte'.

Ermöglicht wurden die Investitionen mit dem Erlös aus den verkauften Häusern und mit Zuschüssen von Landkreisen und Bezirken, mit ABM-Mitteln, mit Geldern des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und mit Bundesgrenzlandmitteln.

Vor allem der Aktivität des Landesverbandes der Bayerischen Schullandheime, des Bayerischen Schullandheimwerkes e.V., ist es zu verdanken, daß der Etat des Kultusministeriums für Schullandheime in den 80er Jahren Zug um Zug erhöht und auch dann nicht gesenkt wurde, als ab 1990 überall der Rotstift angesetzt werden mußte.

Der Etat des Kultusministeriums umfaßte 480.000 DM im Jahre 1980 und be-

trug 3,4 Millionen DM im Jahre 1994! In der Regel erhielten wir bei Investitions-

maßnahmen 40% der Kosten als Zuschuß allein aus diesem Topf.

Lehrerfortbildung

Parallel zu den Baumaßnahmen konnten wir durch gezielte Fortbildungsmaßnahmen viele Lehrerinnen und Lehrer mit der Schullandheimarbeit vertraut machen, so daß die Zahl der Aufenthalte in unseren Heimen von 120 Klassen im Jahre 1980 auf 420 Klassen im Jahr 1994 anstieg. Eine Rückbesinnung auf die Bedeutung der Erziehung und deren Auswirkungen auf die bayerischen Lehrpläne - Wiedergewinnung des Erzieherischen - trug dazu wesentlich bei.

In jedem unserer Heime findet jährlich im Juli ein Wochenendlehrgang (Donnerstagnachmittag bis Samstagmittag) statt. Die Lehrer/innen, die im darauffolgenden Schuljahr einen Aufenthalt in dem Haus durchführen wollen, werden an Ort und Stelle auf ihre Arbeit vorbereitet. Sie lernen das Schullandheim und die Umgebung kennen. Erfahrene Referenten zeigen auf, wie Projekte in verschiedenen Bereichen durchgeführt werden können. Die Lehrer/innen lernen spezielle Formen des Unterrichts im Schullandheim kennen und bekommen genaue Informationen über Orga-

nisation und Durchführung des Aufenthaltes. Bei den Lehrgängen übernimmt die Regierung die Reisekosten der Teilnehmer/innen und die Honorare der Referenten. Für Unterkunft und Verpflegung sorgt das Schullandheimwerk.

Diese Art der Einführung ist möglich, weil sämtliche Aufenthaltstermine für das darauffolgende Schuljahr im April durch unser Büro in Regensburg in einem Zug vergeben werden. Die Bewerbungen um die Aufenthalte liegen bis Ende März vor.

Zusätzlich bieten wir in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Akademie für Schullandheimpädagogik, einer Einrichtung des Bayerischen Schullandheimwerkes, einwöchige Lehrgänge an.

Die Universitäten besuchen mit Seminaren die Schullandheime, um dort Projekte zu entwickeln und Schullandheimaufenthalte zu beobachten.

Auch im Zuge der 2. Phase der Lehrerausbildung finden regelmäßig Aufenthalte der Seminare in Schullandheimen statt.

Der Neubau Habischried

Die Nachfrage nach Aufenthalten in unseren Heimen konnte seit Jahren nicht in vollem Maße befriedigt werden. Eine Erweiterung der bestehenden zwei- oder dreiklassigen Häuser erschien nicht sinnvoll. Es wurden uns aufgelassene Schulhäuser, Krankenhäuser, Burgen und Gasthäuser angeboten, die alle erhebliche Investitionsmaßnahmen erfordert hätten, aber mit Sicherheit

nicht wirtschaftlich zu betreiben gewesen wären und auch den pädagogischen Anforderungen nicht genügt hätten. So kamen wir zu dem Ergebnis, daß unsere aus der Schullandheimsammlung gebildeten Rücklagen am sinnvollsten in einem Neubau zu investieren seien. Die Suche nach einem geeigneten Baugelände erwies sich bald als äußerst schwierig. In verschie-

denen Landkreisen und Gemeinden bestand zwar ein großes Interesse an einem Schullandheim. Angebotene Grundstücke lagen jedoch meist zu nahe an verkehrsreichen Straßen oder mitten in Siedlungsgebieten. Bauen im Außenbereich dagegen wird in der Regel nicht mehr genehmigt.

Bürgermeister Oswald von der Gemeinde Bischofsmais machte uns im Jahre 1984 auf ein Grundstück am Ortsrand von Habischried aufmerksam, das uns als sehr gut geeignet erschien, weil es alle von uns vorgegebenen Voraussetzungen erfüllte: Es lag abseits vom Verkehr und landschaftlich attraktiv in 850

Meter Höhe mitten im Wandergebiet des Bayerischen Waldes, war auf zwei Seiten von Wald umgeben, bot die Möglichkeit, alle Arten von Wintersport zu treiben, und hatte eine direkte Anbindung an das Skigebiet an Geißkopf und Einödriegel (1.100 m).

Wir befragten die einschlägigen Behörden, vom Landratsamt über das Wasserwirtschaftsamt bis zur Regierung von Niederbayern und erhielten von allen Seiten die Zusage, daß hier ein Schullandheim gebaut werden könne. Entsprechende Bodenuntersuchungen ergaben ebenfalls keine negativen Ergebnisse.

Widerstände

Als unser Vorhaben jedoch im Ort Habischried bekannt wurde, erhoben einige Pensionsbesitzer scharfen Protest gegen unser Projekt. Vor allem wurde befürchtet, daß der Lärm der Kinder ihre Pensionsgäste belästigen und von ihrem Urlaubsort abhalten würde. So bildete sich in Habischried eine Bürgerinitiative gegen das Schullandheim, für das der hiesige Bürgermeister das Gelände angeboten hatte und das viele andere Gemeinden gern bei sich gehabt hätten.



Die Proteste wurden den Behörden und Verbänden bis hin zu den Landes- und Bundespolitikern vorgetragen und in Presse und Rundfunk ausgebreitet. Die Regierung von Niederbayern ordnete schließlich ein Raumordnungsverfahren an, bei dem 37 (!!) Behörden und Verbände ihre Stellungnahme einbringen mußten.

Die Protestler übten inzwischen auch starken Druck auf die Naturschutzbehörde aus, die zwar am Anfang Bedenken geäußert, aber später grundsätzliches Einverständnis mit dem Schullandheimbau signalisiert hatte. Diese Behörde erklärte nun kurzerhand das Gelände zum Biotop.

Bevor das Raumordnungsverfahren zum Abschluß kam, gelang es uns, wieder durch Vermittlung von Bürgermeister Oswald, die Option auf ein Nachbargrundstück zu bekommen, für das wir in einem weiteren Durchgang des Raumordnungsverfahrens die Zustimmung fast aller Befragten erlangten.

Raumprogramm und Planung

Drei Jahre nach der ersten Besichtigung, im Jahre 1987, konnten wir endlich mit der Planung beginnen und beauftragten damit das Architekturbüro Zinke in Regen.

Die Grundlagenermittlung mit dem Raumprogramm stellten wir auf der Basis von Baurichtlinien zusammen, die das Bayerische Schullandheimwerk erarbeitet hatte. Unser Vorgabe war ein Heim für drei Klassen. Jede Klasse sollte in einem eigenen Trakt wohnen und das Heimleben unabhängig von den anderen Belegpartnern wie in einem ein-klassigen Haus gestalten können. Im zentralen Mittelbau sahen wir die Küche vor, an die sich die drei Speisesäle anschließen, die durch eine Durchreiche beschickt werden können.

Dem Architekten gelang es ausgezeichnet, unser Vorhaben stufenweise auf vier Ebenen in das recht schwierige Gelände einzupassen. Immerhin mußten 9000 Kubikmeter Fels aus dem Hang herausgearbeitet werden.

Während der Planung und auch noch während der ersten Bauphase war es uns möglich, vielfältige Änderungs- und Verbesserungsvorschläge einzubringen, die das Architekturbüro umsetzte. So ergab sich die Möglichkeit, im zentralen Mittelbau einen Bereich für Seminare einzurichten - bestehend aus sieben Appartements und einem Seminarraum -, der vor allem für Veranstaltungen im Rahmen der Lehrerbildung genutzt werden kann und sich bislang schon ausgezeichnet bewährt hat.

Bauausführung

Die Vorstandschaft war durch die Bau-maßnahme über drei Jahre hinweg erheblich gefordert. Besonders Roland Dettenhofer, stellvertretender Vorsitzender und von Beruf Architekt, verbrachte viele Stunden am Tage auf der Baustelle. Die Firmen arbeiteten solide und zuverlässig. Wir legten großen Wert auf gute Schall- und Wärmedämmung. So

sind alle Außenwände 50 cm stark! Im Obergeschoß verzichteten wir auf eine eingezogene Decke. Die Räume reichen bis zum Dach. Das erforderte eine besonders gute Isolierung der Dächer. Im Außenbereich vermieden wir weitgehend Teerflächen. Wir legten vielmehr Kopfsteinpflaster und Schotterrasen an.

Umwelterziehung

Die günstige Lage des Schullandheims am Waldrand bewog uns, für Habischried vor allem Projekte im Rahmen der Umwelterziehung vorzusehen. Wir planten im Untergeschoß von Haus II ein Labor. Beim Durchsehen der Angebote auf unsere Ausschreibung erkannten wir jedoch, daß dieses Vorhaben zu kostspielig würde. Wir gingen auch von der Überlegung aus, daß die teuren Laborplätze mit Gas-, Wasser- und Elek-

troanschluß mit großer Wahrscheinlichkeit bei Schullandheimaufenthalten nicht in dem entsprechenden Umfange genutzt würden. So richteten wir den Raum dann als weiteres Klassenzimmer ein. Zusätzlich statteten wir die Zimmer dieses Hauses II mit sechs - statt mit fünf - Betten aus, so daß hier bei Bedarf zwei kleinere Parallelklassen einer Schule einen gemeinsamen Aufenthalt durchführen können. Neben

dem zweiten Klassenraum befindet sich eine kleine Schulküche, in der Klassen selbständig Kochversuche durchführen können.

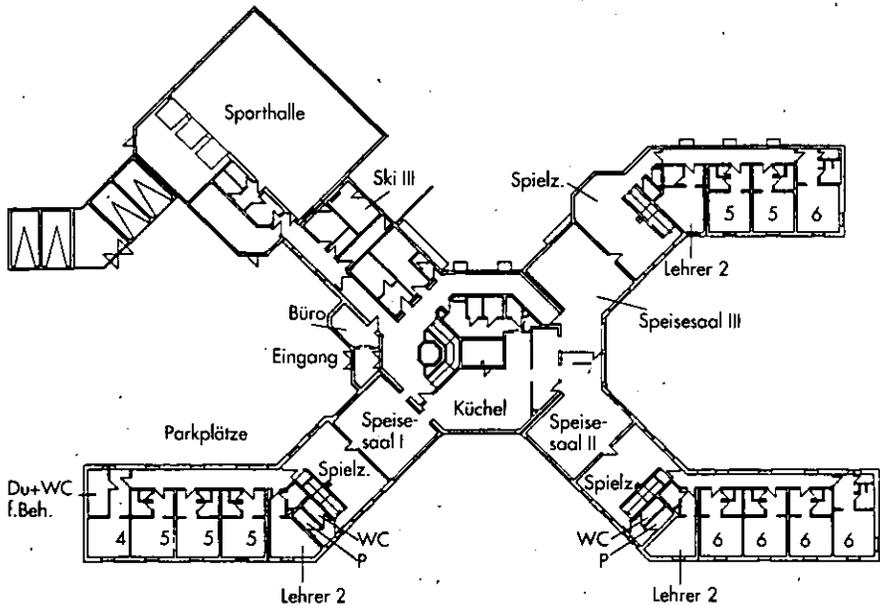
Ein eigener Zugang von außen ermöglicht es, Wasser, Kleintiere und Pflanzen aus dem danebenliegenden Teich zu untersuchen. In einem Schrank sind die entsprechenden Geräte und Mikroskope untergebracht.

Auch die Umweltbücherei hat hier ihren Platz. Dafür spendete das Bayerische Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen Bücher und Schaubilder im Wert von 10.000 DM. Die Auswahl der Bücher konnten wir selbst treffen. Wir wählten bevorzugt Bestimmungsbücher für Pflanzen und Tiere, von denen jeweils sechs bis zehn gleiche Exemplare angeschafft wurden, so daß der Lehrer jede Schülergruppe mit den gleichen Büchern ausstatten kann.

Grundsätzlich steht dieser Bereich allen Klassen des Hauses zur Verfügung. Eine Videoanlage mit Kamera ermöglicht Vergrößerungen von mikroskopischen Präparaten. In einem Regal hängen Bilder von Bäumen und Sträuchern, denen von Kindern gesammelte Früchte, Blätter, Nadeln, Knospen, Rindenteile usw. zugeordnet werden können.

Auf einem nach Südosten ausgerichteten Dach des Geräteraumes an der Sporthalle installierten wir zwanzig Sonnenkollektoren zur Warmwasserbereitung und eine 1-KW-Photovoltaikanlage zur Stromgewinnung.

In dem darunterliegenden Raum wird die Wirkungsweise der Sonnenenergie auf Schautafeln dargestellt, wobei die Leitungen der Solaranlage durch das Bild geführt sind und die Schüler/innen die von der Sonne erzeugte Wärme 'handgreiflich' spüren können.



Ebene 3

Der Strom der Photovoltaikanlage wird durch einen Wechselrichter ins Netz des Hauses gespeist. Über einen Schalter kann man ihn jedoch auch für Experimentierzwecke entnehmen. So betreibt er einen Ventilator und heizt das Wasser in einem Aquarium auf. Interessant für die Schüler/innen ist ein Vergleich des Sonnenstroms mit dem Strom, den sie mit einem bereitstehenden Energiefahrrad erzeugen können.

Dabei stellen sie fest, daß die Kraft aller Schüler/innen einer ganzen Klasse erforderlich ist, um die gleiche Energiemenge zu erzeugen wie die Strom-

module oben auf dem Dach. Im Bereich der Umwelterziehung wird das Heim noch weiter ausgestattet. So führt ein Waldlehrpfad auf einem Rundweg durch das anliegende Waldgebiet.

Außerdem ist der Bau eines Vogelbeobachtungshauses geplant. In absehbarer Zeit könnte auch externen Klassen angeboten werden, im Schullandheim Habischried einen Umwelttag durchzuführen. Der Lehrer kann mit seinen Schülerinnen und Schülern im Haus und im Gelände um das Heim arbeiten und lernen und gegebenenfalls auch ein Mittagessen einnehmen.

Betrieb des Heimes

Das Schullandheim Habischried ist seit dem 1. Januar 1993 in Betrieb. Es hat sich gezeigt, daß sowohl die pädagogischen als auch die wirtschaftlichen Überlegungen richtig waren.

Im Vergleich zu unseren anderen Heimen ist völlig neu, daß jedes Zimmer seinen eigenen Waschraum und seine eigene Toilette hat. Trotz der Bedenken, die erfahrene Schullandheimer bezüglich Sauberkeit und Hygiene vorbrachten, gingen wir von Gemeinschaftswaschräumen, Gemeinschaftsduschen und Gemeinschaftstoiletten ab. Wir können heute feststellen, daß sich die

Lösung sehr gut bewährt. Die Kinder halten durchweg die Sanitarräume sauber. Reinigungsgeräte stehen auf jedem Flur in einem Putzraum bereit.

Die Personalkosten sind in Habischried niedriger als in unseren älteren Heimen.

In den Zimmern neben den Speiseräumen ist für jedes Haus ein offener Kamin vorgesehen. Der Kamin ist bereits eingebaut, die Feuerstellen fehlen jedoch noch, da die Kamineinsätze Katalysatoren bekommen sollen. Bisher waren noch keine geeigneten Anlagen auf dem Markt.

Ausstattung des Hauses

Der umbaute Raum des Schullandheims Habischried beträgt 19.000 Kubikmeter, seine Geschoßfläche 5000 Quadratmeter. Das Haus bietet gleichzeitig Unterkunft für drei oder vier Klassen und für ein Seminar. Die Schulklassen wohnen in den Häusern I (42 Betten), II (52 Betten) und III (36 Betten),

die sich um einen zentralen Mittelbau gruppieren und jeweils zweigeschossig sind. Im Obergeschoß befindet sich der Seminarbereich mit zwölf Betten. Jeder Klassentrakt hat einen eigenen Eingang und umfaßt einen Klassenraum, einen Speisesaal, einen Werkraum, sechs bis acht Schülerzimmer, zwei Lehrerwohn-

zimmer, einen Gemeinschaftsraum, einen Tischtennisraum, einen Schuhraum im Eingangsbereich und einen Skiraum.

Die Sporthalle, der Musiksaal, der Allwetterplatz sowie das übrige Außengelände mit Lagerfeuerplatz, Freiunterrichtsplatz, Biotop, Kletter- und Spielbereich werden von allen Belegpartnern gemeinsam genutzt.

Alle Räume können ohne Treppen oder Rampen mit dem Rollstuhl befahren werden. Innerhalb des Hauses befindet sich zwischen den Ebenen 2 und 3 ein

Aufzug. Um die Sporthalle auf der Ebene 3 zu erreichen, muß niemand das Haus verlassen. Haus I hat verbreiterte Flure und auf jeder Wohnebene eine Behindertendusche und -toilette.

Den Seminarbereich erreicht man durch den Haupteingang. Er umfaßt sieben Apartments und einen Seminarraum. Die Studiengruppe kann hier unabhängig und ungestört wohnen und tagen. In der Regel arbeiten die Studentinnen und Studenten und die Junglehrer/innen mit den anwesenden Klassen zusammen.

Zum Schluß die Kosten

Das Schullandheimwerk Niederbayern-Oberpfalz bewirtschaftet seine Häuser nahezu ohne öffentliche Mittel. Für den laufenden Betrieb gibt der Bezirk Oberpfalz jährlich Zuschüsse in Höhe von 10.000 DM und der Bezirk Niederbayern in Höhe von 5.000 DM. Bei einem Jahresumsatz von rund zwei Millionen im Verwaltungshaushalt fallen diese Zuschüsse nicht sehr ins Gewicht. Trotzdem gelang es, aus dem Erlös der Schullandheimsammlung im Laufe von fünfzehn Jahren die Eigenleistungen für den Neubau zurückzulegen.

Die Gesamtkosten veranschlagte der Architekt bei der Planung im Jahre 1988 mit 9,847 Millionen. Nach Fertigstellung des Rohbaus im Jahre 1990 wurden die Grenzlandmittel infolge der Wende gekürzt. Zudem zeigte sich, daß erhebliche Preissteigerungen eingetreten waren und die Kosten mit über 14 Millionen angesetzt werden mußten.

In dieser Situation einigten sich die Mitglieder des Bayerischen Schullandheimwerkes darauf, Investitionen in ihren Häusern einzuschränken, so daß

für den Neubau in Habischried die fehlenden Mittel konzentriert aus dem für alle Häuser vorgesehenen Etat des Kultusministeriums bereitgestellt werden konnten.

Nachdem die Baumaßnahme kurzfristig unterbrochen worden war, genehmigte das Kultusministerium den folgenden Wirtschaftsplan, der weitgehend eingehalten werden konnte:

Eigenmittel	3.312.600 DM
Landkreis Regen	380.000 DM
Land Bayern	6.700.000 DM
Bayerische Landesstiftung	350.000 DM
Bezirk Niederbayern	350.000 DM
Gemeinde Bischofsmais	100.000 DM
Bundesgrenzlandmittel	2.000.000 DM
Sportmittel Land Bayern	461.900 DM
Aktion Sorgenkind	518.000 DM
<hr/> Gesamtkosten	<hr/> 14.172.500 DM

Anfänge der deutschen Schullandheimbewegung

Tobias Mittag

Ende 1992 kam es auf einer schulgeschichtlichen Tagung in Hamburg zu einem Kontakt zwischen Klaus Kruse, der dort einen Vortrag hielt, und Prof. Dr. Reiner Lehberger, dem Leiter der Arbeitsstelle 'Schulgeschichte' der Universität Hamburg und des Hamburger Schulmuseums¹⁾. Eine Folge des bei-

derseitigen Interesses wurde die Beschäftigung des Verfassers mit der Geschichte der Schullandheimbewegung.

Hierzu war die Sichtung und Verwertung von Materialien, die in Schullandheimen lagerten, ebenso notwendig wie aufschlußreich.

Vor 70 Jahren

Am 6. Oktober 1925 standen "... Vertreter aus 40 deutschen Städten vor der überraschenden Tatsache . . . , daß überall im Reich derselbe Gedanke einer organisatorischen Verknüpfung der Schul- und Erziehungsarbeit mit Jugend-, Wohlfahrts- und Gesundheitspflege sich in ähnlicher Weise in die Tat umgesetzt hatten, . . .²⁾".

Dieser Gedanke war der des Schullandheimes.

Auf der vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin einberufenen Tagung vom 6. und 7. Oktober 1925 kam es zur ersten größeren Aussprache über Schullandheime³⁾. Vorgegangen war im Mai 1925 eine Tagung der Landerziehungsheime und der freien Schulen, in der auf die Existenz von Schullandheimen hingewiesen wurde. Hier wurde das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht gebeten, Informationen über Schullandheime zu sammeln und zu veröffentlichen sowie eine Tagung über Landheime vorzubereiten.

Das Zentralinstitut wandte sich - wahrscheinlich aufgrund eines vom ihm veröffentlichten Zeitschriftenartikels - an den überraschten Dr. Rudolf Nicolai, den späteren langjährigen Vorsitzenden des Reichsbundes. Dieser sollte bis zur Herbsttagung einen Fragebogen für Schullandheime entwerfen und zu einem Vortrag auswerten⁴⁾.

Obwohl Nicolai neben seinem eigenen von nur einem weiteren Schullandheim wußte, nahm er diese Einladung an. Der Fragebogen wurde an alle Schulen und Schulämter von Städten mit über 100.000 Einwohnern versandt. Dadurch konnte Nicolai auf der Herbsttagung den staunenden Teilnehmern mitteilen, daß sich in ganz Deutschland unabhängig und weitestgehend ohne Wissen voneinander ca. 120 bekannt gewordene Heime, die Schullandheimmerkmale aufwiesen, gegründet hatten⁵⁾.

Obwohl in der Weimarer Republik die Volksschullehrerschaft der hauptsächlichsten Träger reformpädagogischer Bestrebungen war⁶⁾, hielten sich Volks-

schulen und Höhere Schulen am Anfang der Schullandheimbewegung in etwa die Waage.

Die Schullandheime erstreckten sich über ganz Deutschland, wobei sich zwei Zentren abzeichneten: Sachsen bzw. Dresden besaß 25 Häuser " . . . und als Höhepunkt das im Schulwesen besonders fortschrittliche Hamburg sogar 35 Heime 7)". Da sich die einheitliche Bezeichnung des Schullandheimes noch nicht durchgesetzt hatte, kann unter Abzug von Ferienkolonien (Belegung nur in der Ferienzeit), Waldheimen (kein Klassenverband) und Freiluftschulen (keine Übernachtungen) für ganz Deutschland eher von einhundert Schullandheimen, davon 25 in Hamburg, ausgegangen werden.

Die reformpädagogischen Versuchsschulen waren, gemessen an deren An-

zahl in ganz Deutschland, eher überproportional in der Schullandheimbewegung vertreten, machten absolut aber einen weitaus geringeren Teil aus als die herkömmlichen Schulen.

Es folgten auf der Tagung Reden über Schullandheimerfahrungen. U. a. sprach auch Dr. Heinrich Sarhage, der später Verbandsvorsitzender werden sollte, über das Schullandheim Hoisdorf. Im Anschluß daran wählte die Versammlung einen vorbereitenden Ausschuß für eine Verbandsgründung. Mit 71 Unterschriften stimmte man der Gründung eines Reichsbundes für Schullandheime zu.

Nicht nur pädagogische Kreise, sondern auch die breite Öffentlichkeit wurde durch Publikationen über die Entwicklung der Schullandheimbewegung unterrichtet.



Mitglieder des Reichsbundes der deutschen Schullandheime e.V. auf der ersten vom Reichsbund veranstalteten Hamburger Reichstagung 1928 vor dem Schullandheim Hoisdorf. Der Vorstand sitzt in der ersten Reihe..

Konstituierung und Etablierung

Die endgültige Konstitution des Reichsbundes der deutschen Schullandheime e.V. wurde am 1. Oktober 1926 vollzogen. Der im Vorjahr gewählt Ausschuß hatte zusammen mit dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin zu einer zweiten allgemeinen Schullandheimtagung vom 1. bis 3. Oktober 1926 nach Düsseldorf eingeladen.

Hier kamen die Vertreter von Unterrichtsbehörden und von teilweise schon gegründeten lokalen Schullandheimarbeitsgemeinschaften (Hamburg, Sachsen) sowie zahlreiche Schullandheimmitarbeiter und Lehrer, insgesamt etwa zweihundert Personen, zusammen.

Mit der Annahme eines vorbereiteten Satzungsentwurfes gründete sich der Verein und wählte einen Vorstand, dessen Vorsitz Dr. Rudolf Nicolai übernahm. In § 3 der Satzung wurde erklärt: "Der Zweck des Reichsbundes ist, die Schullandheimbewegung in Deutschland zu fördern und damit erneuernd auf das Schulwesen einzuwirken⁸⁾."

Der Verein sollte für Schullandheime werben, in organisatorischen und wirtschaftlichen Dingen beraten und für den Kontakt unter den Heimen sorgen.

Bis zur ersten, rein vom Reichsbund der deutschen Schullandheime e.V. veranstalteten Tagung im Oktober 1928

in Hamburg vergrößerte sich die Schullandheimbewegung stetig.

Die Tagungen des Reichsbundes in der Weimarer Republik waren von der Bestrebung bestimmt, sich nach der Konstituierung dauerhaft zu etablieren. Gleiches gilt für die Aktivitäten der Schullandheimbewegung abseits der Reichstagungen. Viele aktive Mitglieder des Reichsbundes der deutschen Schullandheime nahmen voneinander Kenntnis, tauschten ihre Erfahrungen aus, klärten auf, versuchten für Schullandheime zu werben und Neugründungen voranzutreiben.

Hierbei spielte die zunehmende Öffentlichkeitsarbeit sowohl in der pädagogischen Fachpresse als auch in der Tagespresse eine wichtige Rolle. Nicht zuletzt mit den 'Mitteilungen' - dem Vorgänger unserer Fachzeitschrift 'das Schullandheim' - schuf sich der Reichsbund im Jahre 1927 ein eigenes Organ. Das zunehmende Interesse an Schullandheimen drückte sich selbst in der sich häufenden Beschäftigung mit diesem Thema in oft lokal geprägten Lehrerprüfungsarbeiten aus⁹⁾. Auch erschienen erstmals in Buchform Erfahrungsberichte mit Schullandheimen¹⁰⁾ und, im Jahre 1929, das 'Illustrierte Handbuch des Reichsbundes der deutschen Schullandheime e.V.'¹¹⁾.

Das erste von einer Schule getragene Schullandheim Deutschlands

Eine frühe Umsetzung des Schullandheimgedankens bereits vor der Institutionalisierung der Schullandheimbewegung zeigen Deutschlands erste Schullandheime.

Daß bisher nie das 'erste' deutsche Schullandheim ausgemacht wurde,

kann an der fehlenden Verwendung des Schullandheimarchives gelegen haben¹²⁾.

Hinzu kommt, daß mangels einer klaren Definition eine Reihe von Heimen als 'erste' Schullandheime betitelt wurden und werden¹³⁾.

Nach Durchsicht des Schullandheimarchives zeigte sich, daß wohl das erste, von einer Schule unterhaltene Schullandheim im Herbst 1916 in Halbestadt bei Königstein an der Elbe gegründet wurde. Vorangegangen war im Sommer die Gründung des Vereins 'Erholungsheim des König-Georg-Gymnasiums' durch Lehrer, Eltern und Gönner des Gymnasiums, dessen erster Vorsitzender Dr. Thiemers war. Der Verein war der Träger des Hauses. Daß dieses Schullandheim bisher nicht unter den ersten Heimen erwähnt wurde, mag daran liegen, daß der zuständige Trägerverein erst 1927 dem Reichsbund beitrug und nach 1945 enteignet wurde.

Das König-Georg-Gymnasium hatte ein altes Bauernhaus mit einem 3,3 ha großen Grundstück für 25.000 Mark erworben¹⁴⁾. Die Instandsetzungs- und Ausbauarbeiten wurden in Eigeninitiative von Lehrern, Schülern, Eltern und Ehemaligen geleistet. Öffentliche Mittel wurden nicht in Anspruch genommen.

Dieses Schullandheim bot für 30 Schüler Unterkunft. Hier konnte man sich eine gewisse Zeit erholen und in naturnaher Umgebung lernen und spielen.

Schon bald genügte das 1706 erbaute Bauernhaus den Anforderungen nicht mehr. Daher wurde 1935 das neue, zweite Schullandheim in Geising im Erzgebirge erbaut und eingeweiht. Es war der erste planmäßig gestaltete Schullandheimbau Dresdens. Hier konnten die Schüler auch im Winter untergebracht werden. Die beiden Heime des König-Georg-Gymnasiums machten es möglich, daß in den folgenden Jahren jede Klasse einmal im Jahr einen Schullandheimaufenthalt durchführen konnte.

Auf einen "Neuen", nationalsozialistischen Geist in den Schullandheimen verwies nicht nur die Einweihungs-

feier¹⁵⁾. Auch die Namensgebung des neuen Schullandheimes nach zwei gefallenen ehemaligen Schülern 'Brüder-Reinhard-Haus, Grenzlandheim des König-Georg-Gymnasiums', hatte symbolischen Charakter.

- 1) Kruse, Klaus: Der Reichsbund der deutschen Schullandheime - ein Netzwerk reformpädagogischer Praxis, in: das Schullandheim, slh 158, 1/93, S. 4ff.
- 2) Sahrhage, Heinrich: Zur Einführung, in: Reichsbund der deutschen Schullandheime e.V. - Mitteilungen, 1/27, S. 1f.
- 3) Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht (Hrsg.): Das Schullandheim - Vorträge und Anregungen der Berliner Tagung, 6. und 7. Oktober 1925, Langensalza 1926.
- 4) Nicolai, Rudolf: Erinnerungen an die Anfänge der Schullandheimbewegung in Deutschland, Manuskript, Annaberg/Erzgeb. 1960, S. 58f.
- 5) Hilker, Franz: Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Schullandheimbewegung, in: das Schullandheim - Vorträge und Anregungen, S. 16ff.
- 6) Vgl. Lehberger, Reiner: Einflüsse der Reformpädagogik auf das Regelschulwesen, in: Der Traum von der freien Schule. Schule und Schulpolitik in Hamburg während der Weimarer Republik, hrsg. von Hans-Peter de Lorent und Volker Ulrich, Hamburg 1988, S. 118ff.
- 7) Nicolai, Erinnerungen, S. 63
- 8) Satzung des Reichsbundes der deutschen Schullandheime e.V., 1926.
- 9) Verband Deutscher Schullandheime e.V.: Prüfungsarbeiten zur Schullandheimpädagogik, Manuskript, Hamburg 1994.
- 10) Lüdemann, Ernst: Von der Schulfahrt zum Schullandheim, Düsseldorf 1927.

- 11) Illustriertes Handbuch des Reichsbundes der deutschen Schullandheime e.V. 1929, Reprint Hamburg 1992.
- 12) Bei den von Dr. Heinrich Sahrhage zusammengetragenen Unterlagen zur Schullandheimbewegung, die hier u.a. Verwendung fanden, kann weniger von einem Archiv als von einer Materialsammlung gesprochen werden. Klaus Kruse ist es zu verdanken, daß dieser Nachlaß Sahrhages im Jahre 1976 entdeckt wurde, erhalten blieb und für die Schullandheimbewegung gesichert ist.
- 13) Vogel nennt nach Auswertung des Illustrierten Handbuches des Reichsbundes (1929) das Olgaheim der Hamburger Schule des Paulsenstifts, das 1896 als Ferienhaus eingerichtet wurde, einen Vorläufer der Schullandheime und bezeichnet das Hoisdorfer Heim, das im Jahre 1911 von der Hamburger Pädagogischen Vereinigung von 1905 e.V. erworben wurde, als erstes wirkliches Schullandheim (Vogel, Manfred: Schullandheime vor 65 Jahren, in: das Schullandheim, slh 158, 1/93, S. 12ff.). - Erichsen sieht das 1920 gegründete Schullandheim der Frankfurter Viktoriaschule in Eppenhain/Taunus als das erste Schullandheim an (Erichsen, Ernst: Das Schullandheim, Langensalza 1930).
- 14) Rundfrage des Reichsbundes der deutschen Schullandheime e.V., Dresden, 29.06.34.
- 15) König-Georg-Gymnasium zu Dreden-Johannstadt (Hrsg.): Jahresbericht 1935/36, S. 8ff.

Schullandheimaufenthalt für ältere Schüler/innen

Ein Projekt im Schullandheim:

Dokumentation zur Sexualpädagogik und AIDS-Prävention

Bernhard Krauss, Waltraud Thom

AIDS-Prävention ist weit mehr als die Wissensvermittlung zu HIV-Übertragungswegen und Schutzmöglichkeiten. Spektakuläre Augenblickserfolge, vor allem durch den Einsatz von Angst, Repression und Zwang, haben sich meist nach kurzer Zeit als insgesamt ineffek-

tiv und sogar als kontraproduktiv erwiesen. Diese Dokumentation stellt ein zweitägiges Projekt mit Schülerinnen und Schülern einer 9. Realschulklasse vor. Exemplarisch werden dabei Möglichkeiten der Gestaltung des Unterrichts verdeutlicht.

Unter der Leitung der AIDS-Beratung im Staatlichen Gesundheitsamt Mosbach trifft sich seit einigen Jahren in regelmäßigen Abständen der AIDS-Arbeitskreis für Multiplikatoren. Die Teilnehmer/innen kommen aus den verschiedensten Einrichtungen und Institutionen, so auch aus dem Schulbereich.

Die Mitarbeiter/innen der AIDS-Beratung betrachten die Schulen auch für sich als ein wichtiges Aufgabenfeld, und so wurde auf einer Arbeitskreissitzung die Sexualerziehung thematisiert. Dabei kam man zu dem Ergebnis, daß die derzeitige Umsetzung der sexualpädagogischen Inhalte für alle Seiten (Lehrer, Schüler, Eltern) bis auf wenige Ausnahmen insgesamt unbefriedigend ist.

Auf der Suche nach besseren Möglichkeiten wurde die Idee eines Schullandheimaufenthaltes zum Thema 'Liebe - Freundschaft - Sexualität' geboren. Ein Lehrer des AIDS-Arbeitskreises sah in seinem Bereich in der Realschule Obrigheim günstige Voraussetzungen, und so wurde mit der Planung begonnen.

Die Planungsphase

Bei der Wahl der Klassenstufe fiel die Entscheidung auf das 9. Schuljahr und hier auf die Klasse, die das größte Interesse zeigte. (Anmerkung: Wegen der recht kurzfristigen Planung konnten die Eltern nicht rechtzeitig und angemessen zum Vorhaben informiert werden. Besser wäre eine Information zu Beginn des Schuljahres gewesen).

Aus Kosten- und Zeitgründen wurde ein Schullandheim im näheren Umkreis des Schulortes gewählt. Für das Vorhaben wurde ein Zeitraum von zwei Tagen veranschlagt. Die Schulleitung unterstützte unser Modell, und so konnte außer dem Lehrer, der in der Klasse den Biologieunterricht erteilte, auch der Klassenlehrer teilnehmen.

Im Vorfeld wurden die Schüler/innen nach Interessengebieten befragt, die dann nochmals gewichtet wurden. Die inhaltliche Gestaltung übernahmen hauptsächlich die Mitarbeiter/innen der AIDS-Beratung der Gesundheitsämter Heidelberg und Mosbach, wobei immer wieder Rücksprachen mit den Lehrern erfolgten.

Der Verlauf

Neben den 21 Schülerinnen und Schülern der Klasse 9a der Realschule Obrigheim nahmen an dem Projekt der Klassenlehrer Herr Kleinert, der Biologielehrer Herr Stumpf, und die Mitarbeiter/innen der AIDS-Beratung am Gesundheitsamt Heidelberg und Mosbach, der Sozialarbeiter Bernhard Krauss, die Ärztin Frau Waltraud Thom und die Ärztin im Praktikum am Gesundheitsamt Heidelberg Frau Beate Weber-Steinel teil.

Man traf sich um acht Uhr im landschaftlich schön gelegenen Schulland-

heim Neckarzimmern, und man begann sofort mit einer Vorstellungsrunde, damit die Schüler/innen die Mitarbeiter/innen des Gesundheitsamtes kennenlernen und sich mit dem inhaltlichen Ablauf der folgenden beiden Tage vertraut machen konnten.

Für den Vormittag des ersten Tages war der Bereich 'Verhütung' vorgesehen, ein Thema zum Einstieg, weil es noch nicht allzuviel eigenes Engagement verlangte.

Der Nachmittag sollte zunächst mit einer Gruppenübung zur körperlichen Di-

stanz und Nähe beginnen und dann zum Thema Sexualität (Sprache, Verhalten) in Form eines Rollenspiels überleiten. Im Anschluß daran war für den letzten Teil des Tages das Thema AIDS geplant, das eigentlich ein HIV-Infizierter übernehmen wollte. Leider hatte der einen Tag zuvor wegen einer plötzlichen Erkrankung absagen müssen.

Der Abend sollte der eigenen Gestaltung überlassen bleiben, wobei verschiedene Angebote gemacht wurden.

Am zweiten Tag sollte es vor allem um den zwischenmenschlichen Bereich gehen, um Probleme und Schwierigkeiten, wie z.B. Schüchternheit, aber auch um Wünsche, Träume und Ideale.

Das Thema Verhütung

Zu diesem Themenbereich wurden drei Arbeitsgruppen angeboten:

- Kondom
- Natürliche Familienplanung
- Pille und Spirale.

Die Schüler/innen sollten sich je nach Interesse eine Gruppe aussuchen. Für die Gruppen 1 und 3 fanden sich sofort genügend Interessierte, während für die Gruppe 2 erst Motivationsarbeit geleistet werden mußte. Doch nach einigen zusätzlichen Erläuterungen kam auch diese Gruppe zustande. Sie war dann auch die einzige nach Geschlechtern gemischte.

In den Gruppen wurden dann die jeweiligen Verhütungsmittel und -methoden vorgestellt und erläutert. Aufgabe der Schüler/innen war es nun, diese Verhütungsmittel später im Plenum vorzustellen, damit jede Gruppe auch zu den jeweils selbst nicht behandelten Themen etwas erfuhr. Zur Abrundung des Themas wurde im Anschluß an das Plenum noch das Video "Sex - eine Gebrauchs-

anweisung für Jugendliche" gezeigt, ein Zeichentrickfilm, in dem die ganze Thematik in einer für Jugendliche angemessenen Form anschaulich dargestellt wurde.

Das Gruppenbild

Nach der Mittagspause fanden die Schüler/innen den Raum verändert vor. Tische und Stühle waren an den Rand gestellt und der Innenraum mit Papierbögen ausgelegt. Die Schüler/innen wurden nun aufgefordert, sich so auf die Bögen zu legen, daß alle darauf Platz hatten. Hierbei konnten sie erfahren, wieviel Nähe des anderen angenehm, aber auch, wieviel Distanz erwünscht war.

Die Moderatoren zeichneten die Konturen ab, die anschließend durch die Schüler/innen mit Inhalt gefüllt werden sollten. Dazu begleitete sie die Musik von mitgebrachten CD's bzw. MC's.

Diese Aufgabe wurde mehrheitlich begeistert angenommen, da hier neben dem künstlerischen Aspekt auch die eigenen Phantasien zu Papier gebracht werden konnten.

Das Rollenspiel

Nach dieser sinnlich-kreativen Erfahrung ging es in der nächsten Übung wieder mehr um den Kopf, d.h. genauer um das Sprechen und Verhalten zum Thema Sexualität. Die Schüler/innen sollten in der Form eines Rollenspiels die unterschiedlichen Positionen erfahren.

Vorgegeben war folgende Situation:

Mutter und Vater erwarten ihren Sohn bzw. ihre Tochter, die zum ersten Mal einfach über Nacht weggeblieben ist. Die Eltern wissen, daß der Sohn / die Tochter eine Freundin / einen Freund hat.

Jeweils drei Schüler/innen sollten nun die Rollen der Eltern und des Sohnes bzw. der Tochter übernehmen und die Szene nach dem Eintreffen des Sohnes / der Tochter spielen. Es begann etwas schleppend, da sich zunächst nur ein Freiwilliger für die Rolle des Sohnes fand und die Schüler/innen schließlich die Lehrer und Moderatoren aufforderten, doch die Rollen der Eltern zu spielen.

Nachdem ein Lehrer und eine Moderatorin damit einverstanden waren, löste sich die Anspannung, und das zweite Rollenspiel mit der heimkehrenden Tochter wurde dann auch von Schülern gespielt.

Es fiel dabei auf, daß um den 'heißen Brei' herumgeredet wurde. Niemand kam konkret zur Sache, insbesondere die 'Eltern' nicht.

Nachdem die Schüler/innen jetzt gut mitmachten, wurde ein weiteres Rollenspiel vorgeschlagen. Diesmal sollte der Junge / das Mädchen seinen Freunden / ihren Freundinnen von seiner / ihrer 'ersten Nacht' berichten.

Jetzt fanden sich die Gruppen schneller zusammen, und diesmal wurden sie konkreter. Allerdings hielt sich die Neugier insbesondere der Freunde in Grenzen. Die Freundinnen wollten mehr Einzelheiten wissen.

Interessanterweise entwickelte sich im anschließenden 'feed back' zu den Rollenspielen eine heftige Diskussion zwischen den Mädchen und den Jungen wegen des Verhaltens der Jungen dem anderen Geschlecht gegenüber. Auf dem Höhepunkt brachen die Moderatoren trotz lauter Proteste dieses Streitgespräch ab, weil die Emotionen zu hoch waren. Sie versprachen aber, das Thema nicht abwürgen zu wollen, sondern es lediglich auf den nächsten Tag zu

verschieben. Dies erwies sich im nachhinein auch als günstig.

Das Thema AIDS

Der nächste und letzte Programmpunkt des ersten Tages war dem Thema AIDS gewidmet. Die Schüler/innen hatten ja schon am Morgen erfahren, daß dieser Teil nicht - wie vorgesehen - von einem HIV-Infizierten übernommen werden konnte, was sehr bedauert wurde. Doch dies war ein realistischer Einstieg ins Thema; denn es ist symptomatisch für AIDS-Kranke, daß sich ihr Zustand von heute auf morgen dramatisch verändern kann. Als Ersatz sahen die Schüler/innen eine Videoaufzeichnung, in der ein HIV-Infizierter über sich und sein durch die Infektion verändertes Leben erzählt. Dieser Ausschnitt ist Teil des Films "AIDS geht uns alle an", den wir gern in Schulen zeigen.

Anschließend bildeten wir nach dem Zufallsprinzip drei gemischte Gruppen mit je einem Moderator und gingen in diesen Kleingruppen auf die persönlichen Fragen zum Thema ein, die zum Teil sehr offen waren und wobei auch die Anwesenheit der Lehrer nicht störte.

Ein abschließendes Resümee des ersten Tages fiel positiv aus.

Der Abend

Für den Abend wurden die folgenden Beschäftigungsmöglichkeiten angeboten:

- Herzklopfen - ein beziehungsreiches Spiel für ca. acht Personen. Das Ziel besteht darin, den Mitspieler / die Mitspielerin herauszufinden, der / die am besten zu einem paßt.
- "Das Wunder des Lebens" - ein Videofilm mit faszinierenden Bildern

über die Entwicklung des Kindes im Mutterleib. Länge ca. eine Stunde.

- Info-Tisch mit Büchern und Broschüren rund um das Thema Sexualität.

Diese Möglichkeiten wurden nur wenig genutzt. Die Schüler/innen entschieden sich überwiegend für Gespräche in Kleingruppen.

Der zweite Tag

Nachdem am ersten Tag vor allem Info-Blöcke - Verhütung, AIDS - und Rollenspiele auf dem Programm standen, sollte es am zweiten Tag schwerpunktmäßig um die zwischenmenschlichen Beziehungen im Alltag gehen. Dafür ist eine Aufgeschlossenheit und Offenheit der Teilnehmer/innen Voraussetzung, die häufig am Anfang noch nicht da ist. Um eine solche zu fördern, wurden am ersten Tag auch schon Gruppen- und Rollenspiele angeboten. Auch der gemeinsam verbrachte Abend gab Gelegenheit, sich untereinander noch besser kennenzulernen.

Die Schülerinnen und Schüler empfinden die Moderatoren am nächsten Tag in guter Stimmung und waren gespannt auf das, was sie jetzt erwartete.

Gruppenarbeit

Die Schüler/innen sollten sich zunächst in nach Geschlechtern getrennten Gruppen überlegen: "Was sich die Jungen / die Mädchen schon immer mal fragen wollten." Jetzt konnten auch die Fragen, die am vorangegangenen Nachmittag zu heftigen Auseinandersetzungen in der Gruppe geführt hatten, mit eingebracht werden.

Diese Arbeit verlief in einer recht ruhigen und sachlichen Atmosphäre. Beide Gruppen sollten die wichtigsten Fragen notieren, die dann anschließend im Plenum abwechselnd beantwortet werden sollten. Durch die inzwischen offenere und entspanntere Atmosphäre führten

die ähnlich formulierten Fragen nicht mehr wie am Vortag zu emotionalen Ausbrüchen.

Es wurde versucht, auf ehrliche Fragen ehrliche Antworten zu geben bzw. Antwortmöglichkeiten zu finden; denn manche Fragen mußten offen bleiben oder zurückgegeben werden.

Insbesondere bot diese Runde die Gelegenheit, mehr Verständnis für die andere Seite zu entwickeln.

Daraus entstand spontan ein zweites Thema, indem man über die Fragen: "Wie nimmst du Kontakt zu jemandem auf, der dich interessiert?" und "Wie muß jemand aussehen, damit er dich interessiert?" zur Frage kam: "Wie sieht dein Traummann / deine Traumfrau aus?"

Jetzt konnte jeder der Gruppe kurz seinen Traumpartner / seine Traumpartnerin skizzieren, wobei Wert darauf gelegt wurde, daß sich auch die Lehrer/innen und die Moderatorinnen und Moderatoren daran beteiligten. Mit Interesse wurde von den Schülerinnen und Schülern registriert, daß die Ehepartnerinnen der Lehrer oft nicht dem Traumbild entsprachen.

Collage

Da die vorige Einheit länger als geplant gedauert hatte, entschlossen sich die Moderatoren nach einer kurzen Pause nur noch für einen Programmpunkt, der sich auch inhaltlich gut an das Vorange-

gangene anschloß. Die Schüler/innen sollten eine Collage zum Thema Traummann / Traumfrau zusammenstellen. Dafür wurden sie in je zwei geschlechtshomogene Gruppen geteilt. Diese Auf-

gabe wurde begeistert in Angriff genommen, und die fertigen Collagen zeigten dann auch die z.T. geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Sichtweisen.

Evaluation

Zum Abschluß dieses sexualpädagogisch orientierten Schullandheimaufenthaltes führten wir eine erste Evaluation zur eigenen Rückmeldung durch.

Die Schüler/innen sollten sechs Fragen beantworten, drei offene und drei geschlossene, wobei sich die Fragen nur auf die inhaltliche Durchführung bezogen und uns äußere Faktoren, die das Schullandheim selbst betrafen; zunächst nicht interessierten.

Die ersten drei Fragen sollten mit einer Note zwischen 1 und 4 bewertet werden, wobei die 1 die beste Note bedeutete.

Hier die Ergebnisse in Mittelwerten:

Die Möglichkeit, sich selbst zu beteiligen, wurde mit 1,25 bewertet und die Frage nach der Erfüllung der eigenen Erwartungen mit 1,69. Die Form der Veranstaltung (Ort / Zeit) im Vergleich zum Schulunterricht erhielt die ausgezeichnete Note 1,08.

Die nächsten drei Fragen sollten stichwortartig beantwortet werden.

Nicht gefallen hatte den meisten, daß es zu kurz war und von daher nicht alle Fragen beantwortet bzw. einige Interessengebiete überhaupt nicht angesprochen werden konnten. Einige hatten sich mehr Pausen und Freizeit gewünscht, einzelnen gefiel das Malen bzw. die Themenwahl beim Rollenspiel nicht.

Am besten gefiel den Schülerinnen und Schülern die offene und ungezwungene

Diskussion (9 Nennungen), das Thema Verhütung (8), das gemalte Gruppenbild (5), die Gruppenarbeit (5), das Video "Sex, eine Gebrauchsanweisung" (3) und das Thema AIDS (1).

Verbesserungsvorschläge bezogen sich mehrheitlich auf den Wunsch nach mehr Zeit, wobei zwei volle Tage bis zu einer Woche vorgeschlagen wurden. Einige Schüler/innen wünschten häufigere und kürzere, andere längere Pausen. Einige wünschten sich für das nächste Mal die Anwesenheit eines HIV-Infizierten. Einzelne wünschten sich mehr Sportfreizeit bzw. mehr Diskussionszeit im Plenum statt in den Kleingruppen.

Resümee

Insgesamt verlief dieses Modell erfolgreich. Die Lehrer, insbesondere der Biologie-Fachlehrer, empfanden die Art der Vermittlung gerade dieser Lerninhalte wesentlich befriedigender und auch umfassender, als sie es im normalen Schulalltag erreichen könnten. Auch die Erwartungen der Moderatorinnen und des Moderators sind im wesentlichen erfüllt worden.

Im Anschluß an das Schullandheimprojekt wurde von der AIDS-Beratung ein Workshop zum Thema "Aids-Prävention und Sexualpädagogik" durchgeführt, zu dem Lehrerinnen und Lehrer, Mitarbeiter/innen an Beratungsstellen und der Jugendarbeit eingeladen waren.

Aus Zeitungen und Zeitschriften

Lernen durch Erleben

Zum 110. Geburtstag von Dr. phil. Rudolf Nicolai

Annaberg-Buchholz. „Lernen durch Erleben“ — das war die Lebensphilosophie eines Mannes, der jetzt 110 Jahre alt geworden wäre. Der Annaberger Dr. phil. Rudolf Nicolai setzte die Auffassung in die Tat um. Er ist der Vater der Schullandheim-Bewegung.

Der Theologie und Pädagoge ist heute von vielen vergessen. Seine Bewegung lebt weiter. Vor kurzem ist der Landkreis Annaberg dem Schullandheimverband beigetreten. In Jöhstadt hat sich ein solches Heim über die Zeiten erhalten und ist beliebter Anlaufpunkt für viele Schüler.

An die Geschichte und die Ideale der Bewegung erinnert sich die Tochter von Dr. Nicolai, Ursula Schneider. Die Idee sei aus der Not nach dem Ersten Weltkrieg entstanden. Der Vater kam schwer verwundet aus Frankreich wieder, es gab nichts zu essen, keine Kohle. So ging der Lehrer mit den Kindern Torf stechen. Der „alte Nico“, wie er später liebevoll genannt wurde, konnte Verbindungen zu einer reichen Holländerin knüpfen, von der er Geldspenden erhielt. Davon kaufte er für seine Schüler das Schützenhaus Jöhstadt. 1925, auf einem pädagogischen Kongreß, stellte er fest, daß es überall in Deutschland solche Ideen gab.

Der Theologe Nicolai wollte nie nur auf der Kanzel stehen und predigen. Er wurde Pädagoge, begann 1912 am Annaberger Gymnasium und prägte das Ideal „Lernen durch Erleben“. In den Schullandheimen wurde in der Woche unterrichtet, am Wochenende gemeinsam gearbeitet. Dabei hatten die Lehrer ein Kunststück zu vollbringen. Auf der einen Seite waren sie Autoritätspersonen, gleichzeitig sollten sie der Freund der Schüler sein. Da wurde manches hochwissenschaftliche Thema, auf der Wiese sitzend, abgehandelt.

Ursula Schneider erinnert sich, daß auch sie als Tochter öfter nach Jöhstadt gelaufen ist. „Damals gehörte die Familie eben zur Arbeit dazu.“ Die 74jährige kann sich kaum vorstellen, daß diese Ideale heute noch hochgehalten würden. Ihr Vater hatte noch ein weiteres Ziel: „Kampf dem Alkoholmißbrauch“. Auch dieses heiße Thema ist über die Zeiten aktuell geblieben.

Zweimal stand in Deutschland die Schullandheimbewegung vor dem Aus. Das erste Mal zur Zeit der Nazis; da wurde der Schullandheimverband aufgelöst. Die Heime sollten der Hitlerjugend (HJ) unterstellt werden. Rudolf Nicolai fand einen Dreh, daß sie statt dessen zum NS-Lehrerbund kamen und somit wenigstens etwas Freiheit hatten.

1945 wurde Rudolf Nicolai von der Besatzungsmacht entlassen, weil er Mitglied der NSDAP war. Es entstanden Touristenstationen. Obwohl damit ähnliche Ziele verfolgt wurden, wollte sich keiner zum Vater dieser Idee bekennen. Im Gegenteil: Rudolf Nicolai wurde sein Engagement verboten.

Jetzt haben sich die Touristenstationen und die Stationen Junger Techniker und Naturforscher wieder in die eigentliche Bewegung eingegliedert.

Ursula Schneider wehrt sich gegen die Behauptung, die Schullandheime würden um ihre Zukunft bangen. „Das Entscheidende an diesen Heimen war immer, daß sie ohne staatliche Mittel auskommen mußten. In der DDR waren wir einen Schritt weiter. Hier arbeiteten in den Touristenstationen bezahlte Pädagogen. Und genau die müssen nun um ihre Arbeitsstellen bangen. Die Schullandheime haben genug Zulauf.“

„Lernen durch Erleben“ ist eine Philosophie, die sich durch schwere Zeiten gehalten hat. Auch der Vater dieser Bewegung, Dr. Rudolf Nicolai, sollte nicht in Vergessenheit geraten.

Freie Presse — Annaberger Zeitung

Buchbesprechungen

Schulklassen unterwegs

Eine Lose-Blatt-Sammlung

Wohl jede Schule wünscht sich, Material zu einem bestimmten Themenbereich übersichtlich in einem festen Ordner zusammengefaßt zu haben. Aus diesem Wunsch heraus haben das Bayerische Schullandheimwerk (BSHW) und der Landesverband Bayern des deutschen Jugendherbergswerks in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Kultusministerium eine Mappe herausgebracht, in der jeder Interessierte alles finden kann, was mit Schullandheimaufenthalten, Studienfahrten und mit Schulwanderungen zu tun hat.

Neben Grundüberlegungen zu unserem Thema findet man die schulrechtlichen Bestimmungen - natürlich bezogen auf das Land Bayern -, Antragsformulare, eine 'Materialliste' für Lehrer und eine 'Kofferliste' für Schüler, Informationsblätter für die Eltern, kurz, vieles, was man sonst als Schule oder als einzelner Lehrer selbst zusammenstellen und erarbeiten muß. Hier kann man es einfach der Mappe entnehmen, kopieren und nutzen. Ein ausführliches Verzeichnis der bayerischen Jugendherbergen und Schullandheime mit Beschreibungen der pädagogischen Möglichkeiten in den einzelnen Häusern rundet die Sammelmappe ab, in der noch viel Platz ist für weitere Einlagen und Ergänzungen.

Die Mappe wurde inzwischen an alle bayerischen Schulen verschickt.

Abitur - und dann?

Über 70% aller elfjährigen Jungen wollen - etwa zu gleichen Teilen - entweder Polizist, Pilot oder Architekt werden. Zum Zeitpunkt der Berufsorientierung sind nur der Beruf eines Architekten und - weit abgefallen - auch noch der des Arztes erstrebenswert. Und 40 % aller achtjährigen Mädchen wollen Lehrerin werden. Später rangiert dieser Berufswunsch allenfalls im Mittelfeld, verdrängt von dem der Bankkauffrau, der Luftverkehrs-

frau und der Reiseverkehrsfrau und anderen.

Aber auch diese späteren Berufswünsche entsprechen in vielen Fällen weder dem wirklichen Interesse der Schüler/innen noch ihren Begabungen und ihrem Vermögen. Aus diesem Grunde hat ein Autorenteam unter der Leitung von Eberhard Todt, Professor für Pädagogische Psychologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen, die vorliegende Schrift veröffentlicht, die eine Anleitung geben soll zur Erkundung eigener Voraussetzungen für die Studien- und Berufswelt, zur Analyse von Studien- und Berufsmöglichkeiten und zur Orientierung im Studium.

Bevor sich der junge Mensch der für ihn unübersehbaren Fülle von Informationen über mögliche Berufe und die Ausbildungs- und/oder Studienbedingungen, die dazu führen (können), aussetzt, ist es sinnvoll, über die eigenen Erwartungen und die Voraussetzungen, die an den künftigen Beruf gestellt werden, zu reflektieren. Mit einem umfangreichen Raster werden die Berufsfelder ausgewählt, die den beruflichen Interessen am meisten entsprechen, und die beruflichen Werthaltungen des jungen Menschen erkundet. Später werden die Berufswünsche und die Entscheidungen - ebenfalls mit einem Raster - noch einmal überprüft.

Der dritte Teil des 72seitigen Heftes, das über den Versandservice Heinz Raiss, Schulstraße 12, 65468 Trebur, bezogen werden kann, gibt konkrete Hilfe bei Problemen, die zu Beginn eines Hochschulstudiums auftreten können, und stellt einige Lernstrategien vor, Methoden, um schneller zu lernen und sicherer zu behalten.

Dr. med. Hans Greuel:

Das Zeitalter des Hörsturzes

70 % der an dem 'psycho-neuro-endokrino-immunologischen Innenohrsyndrom' (so die wissenschaftlich treffende Bezeichnung von Morbus Menière oder Trinnitus) Leidenden

sind, wie der Autor nach der Behandlung von 15.000 Patienten statistisch erfaßt hat, Lehrerinnen und Lehrer.

Der Autor zeigt in seinem soeben erschienenen Buch, das auch dem medizinischen Laien gut verständlich ist, zunächst auf, worin die mentale Belastung bestehen kann. Überaktivität und Unterforderung, Ehrgeiz und hundertprozentige Pflichterfüllung, Aufopferung und schlechtes Gewissen, übertriebener Sport und Saunarausgang, Schicksalsschläge und hausgemachter Streß, Zeitmangel und

Verlust der Muße, Überforderung und Angst, um nur einiges zu nennen, können an der 'Sollbruchstelle' Ohr den Hörsturz auslösen.

Hans Greuel wäre kein Arzt und Hörsturz-Therapeut, wenn er nicht einen Weg zur Heilung gefunden und erprobt hätte. Er nennt sie die 'biomentale Therapie', die er im zweiten Teil seines Buches beschreibt.

Erschienen ist das 224 Seiten starke kartonierte Buch im VDG-Verlag Düsseldorf, ISBN 3-9801449-9-2.

Aus den Landesverbänden

Arge Hamburg

Bereits jetzt legt die Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schullandheime e.V. sein Tagungsprogramm für das Schuljahr 96/97 vor. Das mag reichlich früh erscheinen, jedoch weiß jeder, der sich mit Schulfahrten befaßt, daß Termine in bestimmten Jahreszeiten und in bestimmten Schullandheimen oder Jugendherbergen schnell vergeben sind.

Schwerpunkte des Programms sind:

Schulfahrten mit dem Fahrrad. Wochenendtagung für die, die zum ersten Mal an einer derartigen Fortbildung teilnehmen möchten, und eine Fahrradwoche für 'erfahrene' Radfahrer (1. Woche in den Herbstferien 96).

Kombinierte Paddel- und Fahrradfortbildung im Mai 97 an der Müritz (Hamburger Pfingstferien 97).

Fortbildungswochenenden zum Thema 'Wattenmeer' (August 96 auf Sylt und August 97 auf Neuwerk).

Fortbildungswochenenden zur gesunden Ernährung (Februar 97 in der Heide).

Weitere Auskünfte, Preise, Anmeldefristen, genaue Daten und detailliertes Programm über die ARGE, Finkenau 42, 22081 Hamburg, Tel./Fax: 0 40 / 22 54.

Einer Teilaufgabe dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der UNION-Versicherungsdienst-GmbH bei, den wir den Schullandheimträgern empfehlen.

Landesverband Nordrhein-Westfalen

KM: Keine Mittel für Schullandheime

Die Teilnehmer an der Bundesarbeitstagung in Möhnesee werden sich erinnern. Damals hatte Kultusminister Hans Schwier, in die Pflicht genommen durch die Situation, zugesagt, den Schullandheimen in NRW für dringende bauliche Maßnahmen eine Haushaltsstelle mit 500.000 DM (wieder) einzurichten. Nicht nur unsere Fachzeitschrift, sondern auch die örtliche und überörtliche Presse stellten das Entgegenkommen des Kultusministers angesichts der damals schon engen Finanzlage des Landes positiv heraus.

Später konnte sich Hans Schwier trotz des ihm vorliegenden Tonbandprotokolls an diese Zusage nicht mehr erinnern. So zumindest seine Referentin.

Nun haben wir eine neue Landesregierung und eine neue Kultusministerin, Frau Gabriele Behler. Der Landesverband bat - nach einer geraumen Schonfrist, weil die Koalitionsverhandlungen so lange dauerten - um einen Gesprächstermin. Wir machten sie in diesem Schreiben zugleich mit den Problemen und der katastrophalen Lage der Schullandheime unseres Landes vertraut und boten ihr außerdem unsere Mithilfe bei Lehrer- ausbildungs- und Lehrerfortbildungsmaßnahmen an. Auch wir wünschen uns seit

langem, in Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium endlich auch in NRW die entsprechende Forderung der KMK-Vereinbarung vom 30.09.83 in die Wirklichkeit umzusetzen, wie dies in anderen Bundesländern seit Jahren geschieht.

Unser Schreiben wurde am 28. August 95 abgesandt, nachdem die Koalitionsverhandlungen abgeschlossen waren und die Regierung 'stand'.

Dann geschah lange, genau zehn Wochen lang, nichts. Erst am 7. November 95 erhielten wir ein Schreiben des Ministeriums für Schule und Weiterbildung, dies möglicherweise, nachdem dort unser Erinnerungsschreiben an Frau Kultusministerin Behler vom 03.11.95 vorgelegen hatte.

Das Schreiben, zu dessen Erstellung der zuständige Referent über zwei Monate benötigt hatte, ist ganze fünf (!) Zeilen lang: "Frau Ministerin dankt Ihnen für Ihren freundlichen Gruß aus Anlaß ihres Amtsantritts. Zu ihrem Bedauern sieht sie keine Möglichkeit, Ihrem verständlichen Wunsch zu entsprechen. Das Land Nordrhein-Westfalen ist gezwungen, seine Finanzkraft zunächst auf die Erfüllung gesetzlicher Aufgaben zu konzentrieren. Es ist leider nicht möglich, die finanzielle Förderung von Schullandheimen, die letztmals 1981 mit einem Haushaltsansatz bedacht wurden, wiederaufzunehmen."

Unterschrieben war der Text nicht etwa von der Ministerin, sondern von Herrn Kaldewei, den wir von früheren Gesprächen her kennen.

Wenn man in Gesprächen mit anderen Landesverbänden hört und in deren Berichten liest, wie persönlich und direkt die Gespräche und Verhandlungen zwischen dem Verband Deutscher Schullandheime und den Kultusministern verlaufen, dann ist es mehr als enttäuschend, daß Frau Behler nicht einmal die Möglichkeit zu einem Gespräch mit dem Verband Deutscher Schullandheime sieht.

Wir sehen zwei mögliche Gründe für diese Abfuhr dritter Klasse: Entweder wird die neue Kultusministerin derart von erfahrenen Strategen abgeschirmt, daß ihr die Probleme in ihrer vollen Tragweite gar nicht bewußt werden - das spräche für die Ministerin -,

oder aber die Schullandheime als außerschulische Lernorte für unsere Kinder sind ihr gleichgültig. Das wäre nun allerdings schlimm.

Man muß hier in aller Offenheit feststellen: Im Jahre 1981, dem letzten Jahr der - bescheidenen - finanziellen Unterstützung durch das Kultusministerium, gab es 96 Schullandheime von Trägern aus NRW. Die reichten aus, um allen Klassen und Jugendgruppen einen geeigneten Schullandheimaufenthalt vorzuhalten. Absagen wegen Überfüllung kannte man nicht. Heute gibt es nur noch 47 Häuser. Viele Klassen wenden sich an uns mit der Bitte, ihnen ein Schullandheim für einen Aufenthalt zu benennen. Wir tun dies und wissen doch, daß viele Wünsche nach Belegungen unerfüllt bleiben müssen; denn die Schullandheime in den anderen Bundesländern, viele mit finanzieller Hilfe des Landes vorbildlich ausgestattet, stehen natürlich erst den Kindern ihres Landes offen, ehe sie Termine für Klassen aus dem 'reichen' Nordrhein-Westfalen zur Verfügung stellen.

Der Landesverband weiß, daß eine ganze Reihe von Häusern aus NRW am Rande des finanziellen Absturzes steht. Schullandheimpädagogik wäre dann in NRW nur noch theoretisch in universitären Bereichen möglich.

Das Ministerium für Schule und Weiterbildung in NRW beruft sich darauf, sich zunächst auf die Erfüllung gesetzlicher Aufgaben konzentrieren zu müssen. Das muß so sein. Wir wissen aber auch, daß das Land sehr wohl eine ganze Reihe von Aufgaben wahrnimmt und Ausgaben tätigt, die diesem Pflichtenanspruch nicht genügen. Vermutlich ist hier die Lobby stärker, als dies Kinder vermögen. Wir fragen uns, ob die Kultusminister durch ihren Beschluß vom 30.08.83, in dem sie fordern, daß jedes Kind während der Schulzeit zumindest einmal einen Schullandheimaufenthalt erleben soll, damit nicht die Pflicht zum Vorhalten dieser Einrichtungen eingegangen sind und dankbar waren, diese Verpflichtung an die Träger der Schullandheime auftragsweise weitergegeben zu haben.

So jedenfalls sehen es andere Länder und andere Kultusminister!

Arbeitsgemeinschaft Saarland

Gegenwärtig können im Saarland den Schülerinnen und Schülern aller Schulformen und Altersstufen fünf Häuser für einen Schullandheimaufenthalt angeboten werden. Es sind das Emil-Wagner-Heim in Berschweiler, das Schullandheim Oberthal, die Jugendfreizeitstätte Blauloch in Wallerfangen und die beiden Jugendherbergen Weiskirchen und Dreisbach.

Der Schullandheimverein der Kreisrealschulen Neunkirchen e.V., der Stadtverband Saarbrücken und der Landkreis Saarlouis arbeiten seit 22 Jahren erfolgreich in der Arbeitsgemeinschaft der Schullandheimträger im Saarland zusammen. Das Jugendherbergswerk kooperiert mit dieser Arbeitsgemeinschaft und entsendet zu allen Sitzungen einen Vertreter.

Zu ihrer 50. Sitzung hat dieser Tage die Arbeitsgemeinschaft ins Schullandheim nach Oberthal eingeladen. Hier hatten sich damals am 12. Oktober 1973 die Vertreter der damaligen und heute noch bestehenden Schullandheime getroffen, um wesentliche Maßnahmen der Schullandheimarbeit aufeinander abzustimmen und Erfahrungen auszutauschen. Zum Vorsitzenden wählten sie Emil Wagner, den Begründer und Förderer der Schullandheimarbeit im Saarland, der mit seinem reichen Wissen und seinen Erfahrungen die Arbeitsgemeinschaft bis 1982 vorbildlich leitete. Abgelöst durch Wilhelm Rein, blieb Emil Wagner bis zu seinem Tode im Jahre 1991 als Ehrenvorsitzender aktiv mit der Arbeitsgemeinschaft verbunden. Wilhelm Rein war bis zum Jahre 1992 ein gewissenhafter und zuverlässiger Vorsitzender. Er fand in Max Roser, dem jetzigen Vorsitzenden, einen engagierten Nachfolger.

Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft ist es, die Interessen der Schullandheimträger im Saarland nach außen zu vertreten. Von besonderer Bedeutung ist dabei die direkte Kooperation mit dem Bildungsministerium, das durch ständige Vertreter an der Arbeit der Arbeitsgemeinschaft teilnimmt. Die Arbeitsgemeinschaft fördert die pädagogische Schullandheimarbeit, sie nimmt an Modell-

versuchen auf Bundesebene teil und ist durch ein Mitglied in der Delegiertenversammlung im Bundesverband vertreten.

Durch ständigen Erfahrungsaustausch wird die Arbeit zwischen den einzelnen Heimträgern koordiniert. Die Festlegung der Tagessätze für die Aufenthalte von Schulklassen in allen saarländischen Heimen erfolgt einvernehmlich. Die Arbeitsgemeinschaft stellt Kontakte zu den im Landtag vertretenen Fraktionen, zu den Schulmitbestimmungsgremien, zum Landesinstitut für Pädagogik und Medien (LPM), zu den Lehrerverbänden und den öffentlichen Medien her, um eine lebendige Schullandheimarbeit zu leisten.

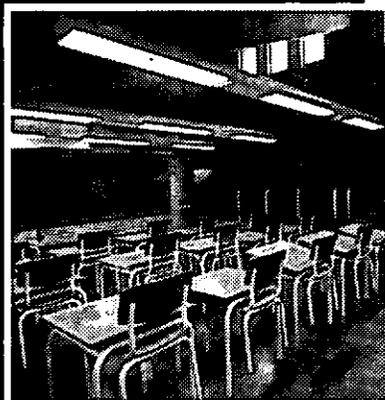
Gegenwärtig ist sie besonders um die Förderung binationaler Aufenthalte in Schullandheimen bemüht. Eine eigens hierzu erarbeitete Broschüre in deutscher und französischer Sprache enthält wichtige Tips und Anregungen für interessierte Lehrerinnen und Lehrer.

Vortragsreihen im LPM, Fortbildungstage für Lehrer, Informationsveranstaltungen für Referendare und Lehramtsanwärter der Studienseminare, Informationsschriften und Handreichungen des Bildungsministeriums sorgen für eine bessere Lehrervorbereitung bei der Durchführung von Schullandheimaufenthalten. Gezielte Öffentlichkeitsarbeit in Verbandszeitschriften, Fachzeitschriften und Tageszeitungen sowie eine bebilderte Ausstellung geben Aufschluß über die vielfältigen pädagogischen Möglichkeiten in den saarländischen Schullandheimen.

Um Schullandheimarbeit als bedeutsame und empfehlenswerte Ergänzung zur 'normalen' pädagogischen Arbeit in der Schule stärker ins Bewußtsein von Lehrern und Eltern zu bringen, hat sich die Arbeitsgemeinschaft im Februar 1995 in Neunkirchen mit einem eigenen Beitrag an der Ausstellung der Gesamtelternvertretung (GLEV) 'Unsere Schulen im Saarland' beteiligt.

Oberstes Ziel der Arbeitsgemeinschaft ist es, trotz fortschreitender Finanzenge bei den privaten und öffentlichen Trägern alle unsere saarländischen Schullandheime zum Wohle unserer Schülerinnen und Schüler zu erhalten und mit Leben zu erfüllen.

OBJEKT Einrichtung



Wir liefern strapazierfähige Möbel an

- Kantinen und Speisesäle
- Aufenthaltsräume
- Hörsäle
- Unterrichtsräume

Unsere Möbel sind speziell für diese Zwecke entwickelt und deshalb für jahrelange extreme Benutzung geeignet.

Als Lieferant für das Heer, Jugendherbergen und Schullandheime kennen wir die Anforderungen, die an unsere Möbel gestellt werden.

Fordern Sie unseren Ideenkatalog zur Möblierung öffentlicher oder privater Großräume an.

Bitte per Fax an +49 40 658 00511
oder als Brief an
BackUp ergonomisches Sitzen GmbH
Königsreihe 22
22041 Hamburg



JA, ich möchte den Ideenkatalog "INSPIRATION" kostenlos erhalten

Schule/Institution _____

Anschrift _____

Kontaktperson _____

Telefon: _____ Telefax: _____

Die
Schullandheime
sind dabei:
Halle 8
Stand: 8.0.201

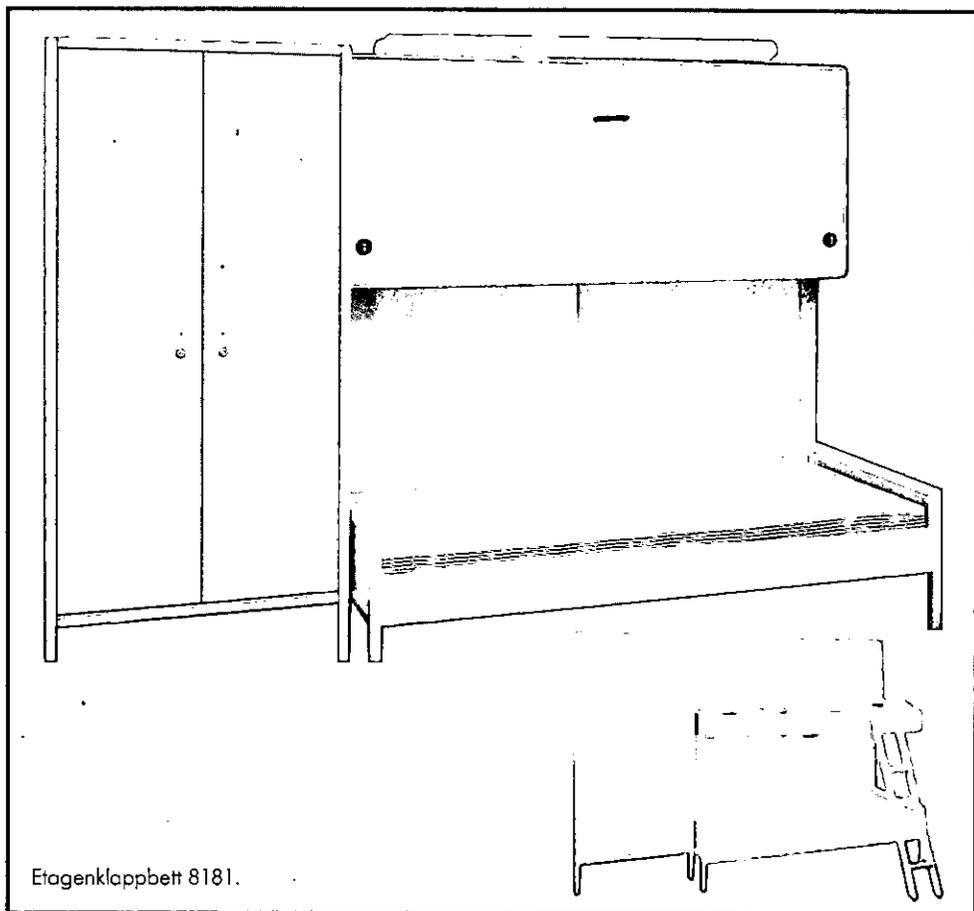


EUROPÄISCHE BILDUNGSMESSE
MESSE STUTTGART 12.-16.2.1996

Eine Schulklasse kommt selten allein.

Von der ersten bis zur letzten Klasse erfreuen sich Schulausflüge größter Beliebtheit. Besonders, wenn mehrere Tage auf dem Plan stehen. Dann bleibt oftmals kein Auge trocken. Und kein Möbelstück verschont.

Aber keine Sorge: Objekteinrichtungen von SUDAHL vertragen jeden Spaß. Und bieten Platz für jede Menge Übernachtungen. Beispielsweise im Etagenklappbett oder -stockbett, die nicht nur schöne, sondern vor allen Dingen praktische Seiten haben: bei nur einer Belegung bleibt das obere Bett hochgeklappt und das Etagenstockbett verwandelt sich mit wenigen Handgriffen in zwei Einzelbetten. Ganz, wie die Situation es erfordert.



Etagenklappbett 8181.

Nichts nehmen diese Betten krumm. Auch nicht den größten Härte-
test, der immer wieder mal vorkommt, spätestens bei der nächsten
Schulklasse. Und die ist bereits schon angemeldet.

Höchste Zeit, sich genau zu informie-
ren, was SUDAHL speziell für Jugend-
herbergen und Schullandheime zu bie-
ten hat:

SUDAHL.

SUDAHL GmbH & Co. KG

MÖBELWERKSTATTEN · OBJEKTEINRICHTUNGEN

Planung

Produktion und Verwaltung

Fertigung

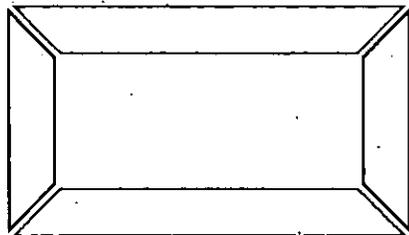
Haller Straße 54

Montage

74532 Ilshofen

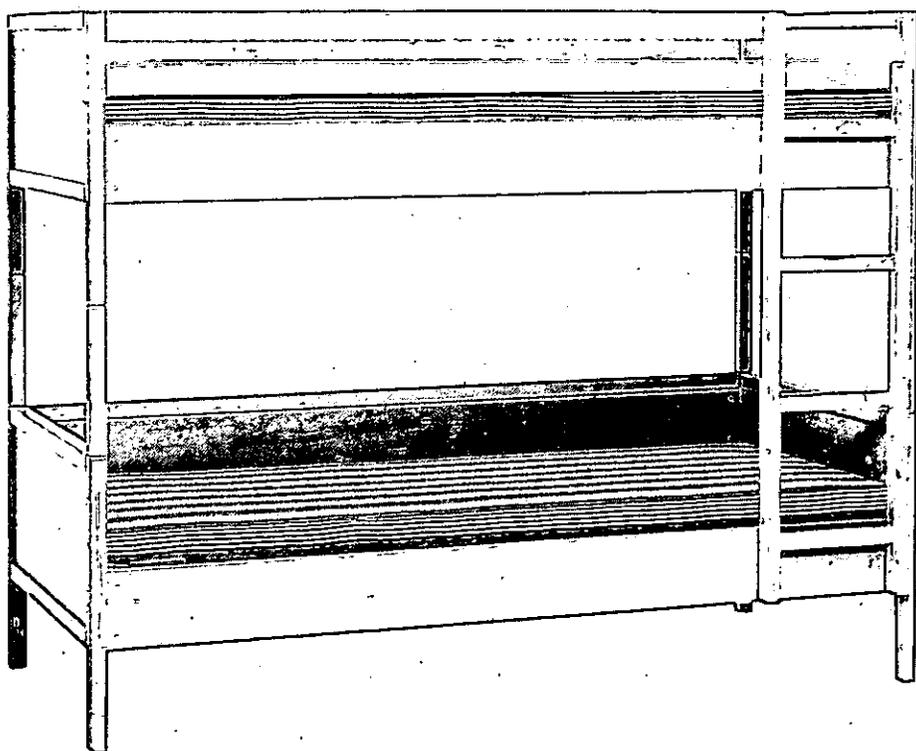
Telefon 079 04/97 17-0

Telefax 079 04/97 1770



MÖBEL UND KONZEPTE

Etagenstockbett 8166, lieferbar mit durchgehenden Stollen oder geteilt mit Zwischenstücken 181671.



zitat

NEBEN DEN SICHERLICH BEDEUTENDEN

MÖGLICHKEITEN ZUR VERWIRKLICHUNG

EINES ERZIEHUNGS-AUFTRAGES

SEHE ICH EBENSO NOTWENDIG

DIE DIDAKTISCH-FACHLICHE

BILDUNGS-AUFGABE

DES SCHULLANDHEIMAUFWENTHALTES

Lothar Beinke, 1996

